

Ersteinst täglich Abends
Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
bei der Geschäfts- und der Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch
Briefträger des Hans 2,42 Mk.

Anzeigengebühr
die 6 Spalten. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle
(hinterem Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Aufnahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Erscheinung 10-11 Uhr Vormittags und 3-4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Aufnahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Kaiser und Volk.

Man müßte ein schlechter oder wenig wahrheitsliebender Beobachter sein, wenn man leugnen wollte, daß sich zwischen Kaiser Wilhelm und seinem Volke seit geraumer Zeit ein Spalt geöffnet hat, der beide Teile, die notwendigerweise eng zusammengehören, zu trennen droht. Ein kalter Hauch der Entfremdung weht haben und drüben, und der Hauch trägt Worte mit sich fort, die bitter klingen und tödlich wie Eisluft wirken. Es wäre falsch, zu behaupten, daß solche Worte nur von Seiten gewohnheitsmäßiger Mörgler kämen; o nein, sie klingen aus den alten königstreuen Kreisen fast noch bitterer, nur daß die Verstimmung dieser Kreise in der Öffentlichkeit weniger erörtert wird. Wo sind die Zeiten geblieben, von denen man mit dem Text des Preußenliedes sprechen konnte: „Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne, von welchem mild zu mir ein Vater spricht“ u. Will denn niemand mehr glauben, daß es mehr als eine dichterische Redewendung, daß es eine unerschütterliche politische Wahrheit ist, wenn es in demselben Liede weiter heißt: „Wo Lieb' und Treu' sich so dem König weihn, wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand, da muß des Volkes wahres Glück gedeihn, da blüht und wächst das schöne Vaterland.“ — Es ist charakteristisch für unsere Zeit und für die Stimmungen und Verstimmungen im Volke, daß man bei patriotischen Festen, die in reichlichem Ueberfluß gefeiert werden, eine bis zwei Strophen solcher Lieder singt und dann abbricht, notgedrungen, weil man den Text nicht mehr weiter kann.

Wer ist an alledem Schuld? Das deutsche Volk ist in seinem ganzen Fühlen durch die Politik unserer Reichsregierung wieder und immer wieder schwer verletzt und durch Reden, die bei bestimmten Anlässen von höchster Stelle gehalten wurden, tief gekränkt worden. Man denke des „Suprema lex regis voluntas!“ und des „Sic volo, sic jubeo!“ — Der Wille des Herrschers ist das höchste Gesetz! — Aber wo bleibt dabei das Volk, wo bleibt die verfassungsmäßig gewährte Mitregierung des Volkes durch seine gesetzgebenden Körperschaften? Das ist eine der wundesten Punkte in unserem Staatsleben. Gerade diese Worte haben zur Untergrabung der kaiserlichen Autorität und zur Verbitterung des Volkes am meisten beigetragen, mehr noch als die plötzliche Entlassung des Fürsten Bismarck. Dann wiederum wurde das deutsche Volk lebhaft erregt, als der Kaiser Deutschlands Eintreten in die Weltpolitik verkündete und den Ausbau der deutschen Flotte in einem Maße betrieb, der die Kritik herausforderte. Eine erstere Entfremdung zwischen Kaiser und Volk trat im Verlaufe des Burenkrieges ein. Das Volk wünschte eine Intervention zu gunsten der Buren, und dieser Wunsch hätte, wenn er erfüllt worden wäre, für die Buren gute Früchte getragen, da er von allen anderen zivilisierten Völkern unterstützt wurde. Anstatt dessen aber verweigerte die deutsche Regierung dem greifen Burenpräsidenten das Gastrecht und bereitete damit dem Volke eine neue Enttäuschung. Auf dieser Bahn ging es weiter. Die Marienburger Kaiserrede brachte die ganze slavische Welt in Aufruhr, das Telegramm an den Prinzregenten von Bayern ließ den bayerischen Partikularismus wieder hoch aufflammen — und so wird das Band zwischen Fürst und Volk, das Deutschlands Glück und Macht ausmacht, immer mehr gelockert. Es veracht kein Monat, wo nicht bittere kaiserliche Worte fallen, wodurch sich das Volk verletzt fühlt.

Wir wünschen aufrichtig, daß das anders werden möge, damit einer weiteren gefährdenden Entfremdung der beiden Faktoren, die untrennbar zusammengehören, vorgebeugt werde.

Deutsches Reich.

Vom Kaisermanöver. Das III. und V. Korps setzte gestern die Manöver in der Gegend zwischen Zielentz und Meseritz fort. Von 7 Uhr ab entwickelte sich ein heftiges Feuergefecht. Die blaue Armee, die sich gegen

die rote (V. Armeekorps) in Abwehr befindet, wurde in nordwestlicher Richtung zurückgedrängt. Der Kaiser verblieb im Manövergelände und war im Kavalleriebiwak bei Weißensee.

Auf Einladung des Grafen Bülow hat sich Oberbürgermeister Witting aus Posen nach Rorderney begeben. Der „Vol.-Anz.“ bemerkt hierzu: Reichskanzler Graf Bülow, der schon im vergangenen Winter in Berlin und jetzt in Posen mehrfach mit Oberbürgermeister Witting konferiert hatte, widmet der Ostmarkenpolitik, in die er in voller Uebereinstimmung mit Kaiser Wilhelm nach Uebernahme der Ministerpräsidentenschaft ein kräftiges Tempo gebracht hatte, nach wie vor seine ganz besondere Aufmerksamkeit. Diefem Gegenstände dürften auch die Besprechungen gelten, die zur Zeit zwischen Graf Bülow und Herrn Witting stattfinden. Es wird noch erinnerlich sein, daß Graf Bülow bereits in seiner großen Januar-Rede im Abgeordnetenhaus das Programm seiner Ostmarkenpolitik darlegte. Er forderte und erhielt damals vom Landtage eine Viertelmilliarde. Ob für Oberbürgermeister Witting eine neue Stellung, etwa an der Spitze der Ansiedelungskommission, in Frage kommt, ist ungewiß, jedenfalls wird Graf Bülow den Wunsch hegen, Herrn Witting der Ostmark zu erhalten.

Für Kammerherren sind schlechte Zeiten. Vor einigen Jahren wurden alle Kammerherren, die gegen den Mittellandkanal gestimmt hatten, vom königlichen Hoflager verbannt. Inzwischen sind sie wohl wieder zugelassen worden. Jetzt wird der „National-Ztg.“ aus Posen gemeldet: Graf Theodor Joltowski, Vizemarschall des Posener Provinzial-Landtages und königlicher Kammerherr, wurde seiner Kammerherrnwürde entsetzt, weil er erklärt hatte, an den Kaiser tagen nicht teilnehmen zu wollen.

Duellunfug. Nach dem „Pforz. Tageblatt“ soll am Sonnabend dem Reserveoffizierkorps in Pforzheim ein kaiserlicher Erlaß mitgeteilt worden sein, wonach der Rechtsanwalt Dr. Franz Kratt in Pforzheim aus dem Offizierkorps ausgeschlossen sei. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: Die Thatsache, daß Dr. Kratt den Abschied erhalten hat, ist richtig, und zwar soll es geschehen, weil er eine Duellforderung eines anderen Anwalts in Pforzheim (Dr. Leopold Cyrial Dammert) abgelehnt habe. Das Zerwürfnis zwischen den beiden Anwälten, das sehr ernster Natur geworden war, soll durch geschäftliche Meinungsverschiedenheiten entstanden sein. Beide Herren sind ihrer politischen Anschauung nach völlig militär- und regierungsfreundliche. Dr. Kratt war bisher Vorstand des Vereins ehemaliger 111er Regimentskameraden und des jungliberalen Vereins.

Die provisorische „Ostasiatische Abteilung“ im Kriegsministerium wird Ende Oktober aufgelöst.

Ausland.

Frankreich.

Der französische Ministerrat beschloß, den Oberstleutnant de Saint-Rémy zur Disposition zu stellen.

England.

Ein amtlicher Bericht über die Besprechung der Burengenerale mit Chamberlain besagt, die Generale ersuchten Chamberlain am 20. Mai um eine Besprechung zur Erörterung einer Frage von größter Bedeutung und baten um Festsetzung eines Termins für diese Besprechung. Chamberlain erklärte sich bereit, eine Unterredung zu gewähren, wünschte aber zuvor zu erfahren, welche Gegenstände man zu erörtern wünsche, damit er unverzüglich sich dazu äußern könnte. Die Generale erwiderten, die Hauptgegenstände seien die Bitte um völlige Amnestie für alle britischen Staatsangehörigen, die an dem südafrikanischen Kriege teilgenommen,

wie Begnadigung aller Personen, die wegen Akte, die sie während des Krieges begingen, schuldig befunden sind. Ferner wollten sie in Verbindung hiermit zu erlangen suchen, daß britischerseits jährlich ein ausreichender Betrag gezahlt werde zur Unterstützung der Witwen und Waisen von Burghers und von verstümmelten Burghers. Ferner gingen die Vorschläge der Burengenerale u. a. dahin, für die englische und holländische Sprache gleiches Recht in Schulen und in Gerichten und gleiche Rechte für Engländer und Holländer, erträgliche Bedingungen für die Uebergabe einschließlich der sofortigen Repatriierung der Burghers und der Freilassung der Gefangenen, Wiedereinsetzung oder Entschädigung der Beamten der früheren Republik, Entschädigung für alle Verluste infolge des Krieges, Wiedereinsetzung der Eigentümer der beschlagnahmten Farmen in ihr Besitztum, Bezahlung der gesetzmäßigen Verpflichtungen der Republik. Eingeschlossen ist die während des Krieges eingegangene Annulierung der geplanten Einverleibung eines Gebietsstückes in Natal. Die Burengenerale protestierten ferner gegen die Erzwangung der Ablegung des Unterthaneneides. Chamberlain antwortete, es sei mit seiner Pflicht nicht vereinbar, in eine Besprechung solcher Vorschläge einzutreten. Er sei verpflichtet, reinen Tisch zu machen. Es stehe nicht in seiner Macht, von neuem über Punkte, die bereits erledigt seien, zu verhandeln. Botha erwiderte, die Bedingungen für die Uebergabe seien den Buren in der Weise gestellt worden, daß sie sie nur im ganzen annehmen oder ablehnen konnten. Zu dem Zwecke, weiteres Blutvergießen zu vermeiden, hätten sie die Bedingungen angenommen, aber sie seien entschlossen gewesen, sobald als möglich um Milde zu bitten. Sie hätten sich auf die Versicherung von Milner und Ritchener verlassen, daß wenn sie die Bedingungen annehmen, es ihnen nicht versagt sei, als Unterthanen zu erreichen zu suchen, daß der König auf sie Rücksicht nehme in allen Angelegenheiten, die ihnen als den Unterthanen in den neuen Kolonien zum Schaden gereichen könnten.

Holland.

Die Burengenerale sind gestern früh um 9 Uhr von London im Haag eingetroffen.

Provinzielles.

Culmsee, 10. September. Am Sonntag nachmittag zog über unsere Gegend ein starkes Gewitter, begleitet von starken Regengüssen. Bei demselben schlug der Blitz in Kunzendorf in ein Fachhaus, in welchem mehrere Familien wohnten. Die Frau des Schäfers Sch. wurde vom Blitz getroffen und liegt schwer krank darnieder. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. In einer anderen Familie wurde die Uhr von der Wand gerissen und Bilder vollständig zerstört.

Briesen, 10. September. In der Versammlung von Familienvätern, welche das Kuratorium der hiesigen Privat-Realschule auf heute zusammenberufen hatte, wurde beschlossen, einen Schulverein zu begründen, welcher mit Rechtsfähigkeit ausgestattet werden soll. Der Verein hat den Zweck, Kindern und Pfllegebefohlenen seiner Mitglieder die Erlangung einer höheren Schulbildung zu ermöglichen; insbesondere soll die zu errichtende Schulanstalt als höhere Mädchenschule und als Vorschule für das am 1. April 1903 ins Leben tretende Realprogymnasium dienen. Der Vorstand besteht aus den Herren Kreisinspektor Dr. Seehausen, Superintendent Doliva, Dr. Wolff, Stadtkämmerer Rannowski, Kreisarzt Dr. Hopmann, Dampfmühlbesitzer Sand und Kaufmann Szymanski.

Marienwerder, 10. September. Bei Herrn Gutsbesitzer Egel Weinbeber in Krebs wurden gestern abend zwei bei Erdarbeiten beschäftigte Arbeiter verschüttet. Einer ist getötet, der andere mit einem Rippenbruch davongelommen.

Marienburg, 10. September. Zu Auschwüchungswecken aus Anlaß des vom 23. bis

25. September hier stattfindenden Missionsfestes wurden 300 Mark aus der Kirchenkasse bereitgestellt. — Der Storch kehrte wieder einmal heute früh in unserem Rathaus ein. Ein russisches junges Mädchen, zuletzt in Gr.-Lichtenau, hatte kaum noch Zeit gehabt, diesen schützenden Ort aufzusuchen. Mutter und Kind wurden nach dem Krankenhause gebracht.

Elbing, 10. September. Heute vormittag 11 Uhr lief von der Schichauwerft das neu erbaute Torpedoboot „S 115“ vom Stapel. — Bei einer großen Messerstecherei wurde der Arbeiter Fritz Lindner von dem Arbeiter Knorr arg zertöten.

Danzig, 10. September. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat den Minister der öffentlichen Arbeiten gebeten, die bisher bestehende zwölfmonatige Ausfuhrfrist für Rohzucker auf achtzehn Monate zu verlängern. — Der neue Ausrüstungsdirektor der kaiserlichen Werst Herr Korvettenkapitän Gaedecke ist gestern hier eingetroffen. Er ist der einzige Offizier, welcher, damals noch Leutnant, bei dem furchtbaren Schiffsunglück im Hafen von Apia, von dem Kanonenboot „Eber“ gerettet wurde.

Endtuhnen, 10. September. Vergangene Nacht brannte in Wirballen die Staktsche Mühlenbesitzung nieder. Viel Getreide, die Futtermittel, das ganze Holzlager und auch Vieh sind verbrannt. Zwei Bauern sind bereits unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet. Der Gouverneur von Suwalki und Landrat Link-Wilkowitschen eilten, von Wylitten kommend, auf den Brandplatz.

Königsberg, 10. September. Generalarzt a. D. Dr. Wollenberg ist gestern abend gestorben. — Sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum beging heute Herr Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Wittko in Eilsit.

d. Argentan, 10. September. Trotz der weit vorgedrungenen Zeit steht noch viel Getreide auf dem Felde, bei einem hiesigen Großgrundbesitzer noch über 100 Morgen Sommerweizen. — Der Obermüller Ewert geriet in der Rischen Dampfmühle mit der Hand ins Getriebe. Dabei wurden ihm Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger abgeschnitten. — Der Wirt Reimann aus Dombie geriet beim Stubbenfahren unter dieäder seines eigenen Wagens und brach dabei ein Bein.

Nowarajaw, 10. September. In der höheren Mädchenschule wurden an die Schülerinnen Brochen mit dem Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin verteilt. Eine polnische Schülerin der zweiten Klasse spie auf das Bild. Die Vorsteherin der Schule, Zrl. Kupski, verwies das Mädchen von der Anstalt.

Stadtverordnetenversammlung

vom 10. September, nachm. 3 Uhr. Am Magistratsrat wohnen der Sitzung bei die Herren Erster Bürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowicz, Syndikus Reisch, Stadtbaurat Colley und die Stadträte Behrensdorff, Matthes und Dietrich. Abwesend sind 27 Stadtverordnete. Den Vorsitz führt Herr Stadtverordnetenvorsteher Boethke.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Herr Stadtverordnetenvorsteher Boethke das Wort zu einem warmen Nachruf für den Ende voriger Woche verstorbenen und am vorigen Sonntag zur letzten Ruhe bestatteten Herrn Bantdirektor Prowe, der einer altangesehenen, angesehenen und weitverzweigten Thorner Bürgerfamilie angehört habe. Das Wirken dieses Mannes reiche zurück in eine Zeit, da in unserer Stadt eine mächtige Erregung der Gemüter herrschte und das gesamte geistige Leben neuen Aufschwung nahm. Seine Altersgenossen würden sich dieses Wirkens noch jetzt mit Pietät erinnern. Der Verstorbene habe an der Spitze einer bedeutenden Kreditgesellschaft gestanden und sich große Verdienste um die Hebung des wirtschaftlichen Lebens in unserer Stadt erworben. Zwar sei es ihm im öffentlichen Leben nicht immer gelungen, für die von ihm vorgeschlagenen Wege die Zustimmung der Allgemeinheit zu finden, aber daran dürfe nicht gezweifelt werden, daß er

stets redlich bestrebt gewesen sei, das Wohl der Stadt zu fördern. Mehrere Jahre hindurch sei er auch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung gewesen und sei sodann durch das Vertrauen seiner Kollegen zum Stadtrat gewählt worden. Wenn er nun dahingegangen, so sei nur zu wünschen, daß das junge Geschlecht ihm nach-eifern möge, daß es zurückdenke an die früheren Zeiten und in die Fußstapfen trete, welche das ältere Geschlecht seiner Zeit gegangen. Die Stadtverordnetenversammlung werde das Andenken an den Verstorbenen jederzeit in Ehren halten. — Zum Schluß forderte Redner die Versammlung auf, sich zu Ehren des Heimgegangenen von den Sitzen zu erheben. (Geschicht.)

Des weiteren teilt Herr Stadtverordneten-vorsteher Voethke mit, daß in der vorigen Sitzung der Stadtverordneten, welche beschlußfähig war, auf privatem Wege die Wahl von 3 Stadtverordneten zur Teilnahme an dem westpreussischen Städtetage in Graudenz erledigt worden sei. Es wohnten dem Städtetage bei die Herren Voethke, Göwe und Ritterwegger. Die Versammlung giebt hierzu nachträglich ihre Genehmigung.

Beschlußfassung zur Fleischnot.

Herr Stadtverordn. Voethke hebt aus den Verhandlungen des Städtetages hervor, daß an denselben von den Herren Kordes, Rawitzki, Ritter und Matthes ein Telegramm gerichtet worden sei, in welchem der Städtetag aufgefordert wurde, dafür einzutreten, daß die Grenze für die Vieheinfuhr geöffnet werde, und zwar derartig, daß das Vieh direkt in die Schlachthäuser eingeführt werde. Da die Angelegenheit jedoch nicht auf der Tagesordnung gestanden habe und nicht vorbereitet gewesen sei, so sei sie nach Ansicht der Versammlung auch nicht spruchreif gewesen. Dagegen sei beschlossen worden, Umfrage bei den einzelnen Schlachthäusern über Preisverhältnisse und Auftrieb zu halten. — Herr Stadtverordn. Cohn kommt auf die zur Zeit bestehende Fleischteuerung zu sprechen und bittet, die Versammlung möge beschließen, den Magistrat um Abwendung einer Petition an die Regierung wegen Doffnung der Grenze zu ersuchen. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten teilt mit, daß nach dem Beschluß des Städtetages auch an das hiesige Schlachthaus eine Anfrage wegen Preisverhältnissen und Auftrieb ergangen sei und daß daher zur Zeit die nötigen Ermittlungen in dieser Angelegenheit hier angestellt würden. Da aber noch einige Zeit vergehen werde, ehe von allen Schlachthäusern die Antworten eingegangen seien, so habe die Schlachthaus-Deputation den Magistrat ersucht, in Erwägung zu ziehen, ob es sich nicht empfehlen werde, eine Petition von Thorn aus an die Regierung abzusenden. Der Magistrat werde sich in seiner nächsten Sitzung mit der Angelegenheit befassen und dieselbe dann in der nächsten Stadtverordnetenversammlung, die voraussichtlich über acht Tage stattfinden werde, der Versammlung vorlegen. — Herr Stadtverordn. Cohn bittet, unter Anerkennung der Dringlichkeit heute schon einen dahingehenden Beschluß zu fassen. — Herr Stadtverordn. Schlee ist gegen Anerkennung der Dringlichkeit. Die Tagesordnung umfasse so wie so schon 44 Punkte, da solle man diese Sache, die nicht einmal auf der Tagesordnung stehe, lieber zurückstellen. — Für Dringlichkeit des Antrages Cohn stimmen nur fünf Herren, derselbe ist somit abgelehnt.

Herr Stadtverordneter-Vorsteher Voethke macht noch bekannt, daß von dem Turnverein Thorn eine Einladung zu dem am nächsten Sonntag im Viktoriagarten von nachmittags 4 Uhr an stattfindenden Schauturnen, verbunden mit Fahnenweihe, eingegangen sei und bittet, der Einladung recht zahlreich Folge zu leisten. — Herr Breuß bittet, den Punkt „Theaterbau“ heute zu verlegen, da die Tagesordnung an sich schon umfangreich genug sei. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten macht darauf aufmerksam, daß es sich hier wohl um einen Kapus seitens des Herrn Breuß handle, der Theaterbau stehe garnicht auf der Tagesordnung, Herr Breuß meine jedenfalls den Bau des Reichsbankgebäudes. (Herr Breuß: Ja, ja. — Heiterkeit.) Diese Sache könne aber ebensowenig von der Tagesordnung abgesetzt werden wie der Bau des Holzhafens. Ueber den letzteren Punkt müsse bis zum 15. d. Mts. die Erklärung der Stadt beim Regierungspräsidenten eingegangen sein, sonst könne die erste Rate der von der Regierung in Aussicht gestellten Summe von 1 1/2 Millionen Mark nicht mehr in den Etat für nächstes Jahr eingestellt werden. In den Ausschüssen sei beschlossen worden, in der heutigen Versammlung zuerst über den Holzhafen, dann über den Bau des Reichsbankgebäudes und hierauf über noch einige dringliche Sachen zu verhandeln, die übrigen Punkte aber zurückzustellen bis zu der am nächsten Mittwoch stattfindenden Versammlung. In die Beratung über den

Bau des Holzhafens

wird hierauf eingetreten. Herr Stadtverordneter Gluckmann giebt einen kurzen Ueberblick über den jetzigen Stand der Hafenanlage und kommt nochmals auf die schon früher mitgeteilten Bedingungen und die Rentabilitäts-

berechnung zu sprechen. Der Bau ist auf drei Millionen veranschlagt. 1 1/2 Millionen will der Staat aufbringen, während die übrigen 1 1/2 Millionen von den Interessenten aufgebracht werden sollen. Es werden zu diesem Zwecke 1500 Vorzugsaktien zu 1000 Mark ausgegeben. Da nun von Seiten der Privaten nicht genügend gezeichnet worden sei, so trete jetzt an die Stadt die Frage heran, die ganze Summe von 1 1/2 Millionen Mark selbst her-zugeben. Die vereinigten Ausschüsse könnten dies nach reiflicher Erwägung empfehlen und stellen deshalb an die Stadtverordnetenversammlung das Ersuchen, diesem Vorschlage zuzustimmen. In den Ausschüssen seien über die Angelegenheit verschiedene Debatten geführt worden, und zwar zunächst über das Projekt als solches. Es sei eine Lagergeldeinnahme von 164 000 Mark vorge-sehen und eine Ausgabe von ca. 150 000 Mark, sodaß ein Ueberschuß von 14 000—15 000 M. verbleibe, der zum Ankauf von Regierungskaktien benutzt werden könne. Ferner habe man auch das Nutzungsrecht der Stadt besprochen. Nach Rückzahlung der Aktien gehe der ganze Hafen in den Besitz des Staates über, es solle deshalb dahin gewirkt haben, daß der Stadt auch nach Rückzahlung der Vorzugsaktien noch ein Nutzungsrecht am Hafen verbleibe. Weiter habe man sich bemüht, eine dauernde Verzinsung für die Stadt zu 4 Proz. zu erreichen, doch sei dies nicht gelungen. Auch die Eingemeindung von Korzeniec sei besprochen worden, doch könne diese jetzt noch nicht beantragt werden, da noch niemand da sei, der den Antrag stellen könne. Sehr lebhaft sei der Umstand erörtert worden, daß sich das Privatkapital so wenig an dem Unternehmen beteiligt habe, es seien nur 22 000 Mark gezeichnet worden. Der Grund dafür sei in den ungünstigen Bedingungen zu suchen, nach welchen eine Verzinsung erst nach 7 Jahren erfolgen könne. Ferner habe man auch gegen die Lage des neuen Hafens auf der Korzeniec-Kämpfe Bedenken vorgebracht, doch sei ein anderer Platz trotz aller Bemühungen nicht zu erlangen gewesen. Die Vorteile, welche zu erwarten seien, seien schon von allen Ecken und Kanten her besprochen worden. Die Fachkreise hegen die Erwartung, daß in der Nähe des Hafens große Fabriktablissements und Holzver-arbeitungswerke entstehen werden, sodaß Thorn zu einem dauernden Stapelplatz für den ganzen Holzhandel Ostdeutschlands werden würde. Daß daraus der Stadt Thorn direkte und indirekte Vorteile erwachsen würden, sei doch selbstver-ständlich. Außerdem würde die Stadt doch auch dadurch, daß hier drei Millionen verbaut würden, Vorteil haben. Er Redner, bitte daher im Namen des Ausschusses, dem Antrage zuzustimmen und hege die Hoffnung, daß damit für Thorn eine neue Aera anbrechen und der Beschluß der Stadt Thorn zum Heil und Segen gereichen werde.

Herr Stadtverordn. Schwarz tritt in längerer Rede für die Ausführung des Projektes ein, das auf solider, guter Basis beruhe und dazu bestimmt sei, dem Erwerbseben unserer alten Stadt Thorn neuen Aufschwung zu verleihen. Eine Ablehnung des Antrages sei gleichbedeutend mit dem Schwinden der Aussicht auf eine regenreiche Entwicklung des Handels, der Industrie und des Erwerbsebens in unserer Stadt. Man würde mit Recht Thorn einen Mangel an Kapital, Energie und Unternehmungsgeist vorwerfen und in der Ablehnung des Antrages eine Schwäche erblicken. Außerdem würden diejenigen, welche der Stadt Thorn eine derartige Anlage miß-gönnen, über einen ablehnenden Beschluß nur triumphieren. In einer hiesigen Zeitung sei neuerdings als Platz für den Hafen die Bazarkämpfe vorgeschlagen worden. Ganz abgesehen davon, daß wir der Staatsregierung jetzt, nachdem sie bereits zu dem alten Plan ihre Zustimmung gegeben habe, mit neuen Projekten unter keinen Umständen kommen dürften, sei die Ausführung des Planes, auf der Bazarkämpfe den Hafen anzulegen, überhaupt nicht möglich, und wenn dieselbe möglich sei, so würde sie nicht zum Vorteil der Stadt gereichen. Daß bei Anlegung des Hafens auf der Korzeniec-Kämpfe die Eingemeindung von Korzeniec zu erfolgen habe, sei selbstverständlich, auch unterliege es keinem Zweifel, daß dies auch wirklich zur Aus-führung gelange. Durch die Anlage des Hafens werde Thorn der Zentralplatz des gesamten ostdeutschen Holzhandels werden. Kein anderer Ort an der Weichsel könne hierfür weiter in Frage kommen, das sei sogar von denen anerkannt worden, die nicht mit unseren Interessen überein-stimmen, z. B. Danzig, Elbing und Posen. Diese Städte erklärten die Anlage eines Holz-hafens bei Thorn sogar für eine absolute Notwendigkeit. Es sei nicht richtig, wenn gesagt werde, wir bräuchten keinen Hafen, denn Schultis habe sich auch ohne Hafen entwickelt. Für Schultis sei der Hafen seiner Zeit abgelehnt worden. Die Schultiser hätten daher auch ein Interesse daran, daß bei Thorn ein Hafen angelegt werde, denn die Schultiser Händler könnten ihre Hölzer dann hier absetzen, so lange sie wollten und ihren Bedarf je nach Wunsch abholen. Alljährlich spielten sich auf der Weichsel für die Flöße die schwierigsten Verhältnisse ab. Durch Sturm und

Hochwasser werde den Trakten erheblicher Schaden zugefügt, der noch die Kosten übersteige, die wir für die Lagerung in unserem Hafen ange-setzt haben. Die Trakten würden daher mit Freuden den Hafen aufsuchen. Mit positiver Sicherheit sei anzunehmen, daß sich der Hafen rentieren werde, sodaß für die Stadt kein Risiko vorliege, wenn sie die Summe von 1 1/2 Millionen auf ihre Kasse übernehme. In der Nähe des Hafens sei genügend Gelände vorhanden, das sich zu industriellen Anlagen eigne, und es sei anzunehmen, daß sich dort eine sehr bedeutende Industrie entwickeln werde. Thorn eigne sich vor allen anderen Städten für Anlage eines Hafens noch aus dem Grunde, daß es der Produktionsstätte am nächsten liege und daher hier auch das Rohmaterial am billigsten zu be-kommen sei. Auch der Berliner Holzmarkt, der auf dem Gebiete des Holzhandels gewissermaßen maßgebend sei, habe zugestanden, daß er zwar keine Veranlassung habe, unser Projekt zu unter-stützen, daß er es aber begreiflich finde, daß Thorn die Anlage eines Hafens anstrebe, da es keinen anderen Ort gebe, der geeigneter dafür sei als Thorn. Der Grund dafür, daß die Be-teiligung des Privatkapitals eine so geringe sei, sei auch in der Ungewißheit zu suchen, ob der Hafen wirklich kommen werde oder nicht. Es seien verschiedene Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, die das Zustandekommen und die Ren-tabilität des Hafens anzweifeln. So sei die Nachricht ausgesprengt worden, daß man mit der Absicht umgehe, einen Weichsel-Varthe-Kanal zu bauen, durch welchen der Thorne Hafen Abbruch erleiden werde. Dieses Projekt sei jedoch aussichtslos; wenn es aber wirklich zustande käme, dann könne Thorn nur die Hölzer ver-lieren, die nach der Varthe abgezweigt werden, und das sei nicht ausschlaggebend. Redner schließt mit der eindringlichen Bitte, den Antrag des Ausschusses anzunehmen.

Herr Stadtverordn. Rawitzki weist auf eine Unterredung hin, die er vor Jahren mit einem Direktor Neumann über den geplanten Kanal Berlin-Stettin gehabt habe. Dieser Herr habe damals gemeint, daß eine der nächsten Folgen dieses Kanals sein würde, daß Thorn einen Hafen bekommen müsse, doch dürfe es sich den-selben nicht von anderen wegnehmen lassen. Eigentümlich sei es, daß es in Thorn trotz des sehr bedeutenden Holzhandels, der hier existiere, keinen einzigen Holzhandler gäbe, dieselben kämen alle erst von auswärts her. Das liege aber nur daran, weil hier kein Platz sei, die Trakten aus-zuwaschen und das Holz zu sortieren; wenn aber der Hafen hier angelegt würde, würden hier außer industriellen Anlagen auch große Holz-geschäfte entstehen. Nachdem Redner noch kurz hervorgehoben, welche Vorteile der Stadt Thorn durch die Eingemeindung von Korzeniec erwachsen würden, ersucht er die Versammlung, möglichst einstimmig den Antrag des Ausschusses anzu-nehmen.

Herr Stadtverordn. Kordes macht verschiedene Bedenken gegen den Antrag des Ausschusses geltend. Erstens frage es sich, ob die aufgestellte Rentabilitätsberechnung auch stimmen werde, zweitens wer den Bau des Hafens ausführen solle, drittens ob die geforderte Summe langem werde und, wenn nicht, wer zahlen müsse und zum Schluß, wer Inhaber des Hafens bleibe? Wenn von allen Seiten die Sache so rosig dar-gestellt werde, dann sei es aber doch wunderbar, daß sich keine Interessenten an dem Unternehmen beteiligen hätten. Wenn man eine Rentabilität erzielen wolle, dann sei es erforderlich, eine Polizei-Verordnung zu erlassen, daß alle Trakten, die sich hier aufhalten, den Hafen aufsuchen müssen, sonst würden sie auf der Weichsel bleiben und nicht hineingehen. Bei Hochwasser sei das frei-lich anders, doch hätten wir hier nur alle 10 Jahre einmal Hochwasser. Wenn man die Bedingung der Eingemeindung von Korzeniec stelle, so würde Thorn dann auch die Schulden an den Kreis zu bezahlen haben, ferner Schulen bauen und die Straßen pflastern müssen. Das würde alles sehr viel Geld kosten, ebenso die zu erbauende Kleinbahn. Seiner Zeit sei die Bauandgesellschaft gegründet worden, bis heute habe man aber noch keinen einzigen Morgen ver-kauft. Bei Etatsberatungen sei der Kammerer Herr Bürgermeister Stachowitz sonst nicht dafür zu haben, wenn einmal 1000 Mark mehr ge-fordert würden, hier aber handle es sich um 60—75 000 Mark, da hege man keine Bedenken. Glaube man vielleicht, daß die Gasanstalt wieder etwas tragen könne (Heiterkeit). Sodann kommt Redner auf den Bromberger Hafen zu sprechen, den er als sehr rentabel bezeichnet und bittet zum Schluß, den Antrag abzulehnen, da die Sache jetzt noch nicht spruchreif sei.

Herr Stadtverordn. Schlee richtet sich in einer längeren Rede gegen die Ausführungen des Herrn Kordes, der im Widerspruch mit seinen eigenen Ausführungen stehe. Wenn der Brom-berger Hafen rentabel sei, dann werde es wohl auch der Thorne werden. Vor Monaten sei die Stadtverordnetenversammlung gegen 2 Stimmen im Prinzip für die Anlage des Hafens gewesen und habe damals beschlossen, daß die Stadt die Garantie übernehmen solle. Schon damals habe man damit rechnen müssen, daß die Stadt unter Um-ständen den ganzen Betrag von 1 1/2 Millionen

aufbringen müsse. Das sei doch jedem der Herren klar gewesen. Heute habe sich an der Sache gar nichts geändert, so daß auch kein Grund vorliege, jetzt anders zu stimmen. Wenn man alle Bedenken, die vielleicht auftauchen könnten, berücksichtigen wolle, dann könne man überhaupt nichts erreichen. Eigentümlich sei es, daß noch keiner der Gegner des Projektes die Frage besprochen habe, ob Thorn auch Nachteile von dem Hafen haben könnte, daraus gehe doch hervor, daß von Nachteilen überhaupt keine Rede sein könne. Es kämen also nur Vorteile in Betracht, und zwar direkte und indirekte. Wenn Herr Kordes sage, daß Hochwasser nur alle 10 Jahre hier eintrete, so sei das falsch. Jedes kleine Kind wisse doch, daß wir in jedem Jahre zweimal Hochwasser haben. Der indirekte Vorteil, den der Hafen für die Stadt Thorn bringen werde, be-stehe darin, daß unsere Bürger Vorteil davon haben würden. Es würde sich eine große Industrie entwickeln, da ja alle Vorbedingungen dafür vor-handen seien. Die Steuerkraft der einzelnen Bürger würde sich heben, sodaß die Stadt indirekt Nutzen davon hätte. Die fremden Händler würden sich hier länger aufhalten, solange sie ihr Holz hier haben, viele Arbeiter würden sich in der Nähe des Hafens ansiedeln, unsere Kaufmann-schaft werde bestrebt sein, ihre Produkte an den Mann zu bringen, Gastwirtschaften würden ent- stehen usw. Daß der Hafen aber auch einen direkten Vorteil bieten werde, gehe daraus hervor, daß der Staat 1 1/2 Millionen für den Bau des-selben hergeben wolle. Wenn der Staat nicht überzeugt wäre, daß er davon Vorteil habe, würde er keinen Heller dazu hergeben, denn er werfe das Geld nicht weg und könne es auch nicht wegwerfen. Von einem Risiko könne somit für die Stadt keine Rede sein. Daß sich die Interessenten pekuniär so wenig an dem Projekt beteiligt hätten, habe seinen Grund nur darin, daß die Verzinsung eine zu schlechte sei. Ein guter Kaufmann gebe sein Geld doch nur her, wenn er auch dabei verdiene. Für den Staat bestehe ein direkter Vorteil darin, daß er nach Rückzahlung der Aktien selbst Eigentümer des Hafens werde, wie es auch bei dem Bromberger Hafen der Fall sei. Die Stadt Thorn habe gar kein Interesse daran, daß der Staat später nicht Eigentümer des Hafens werde, wenn wir auch dann noch mit raten und thaten könnten; das könne aber nur geschehen, wenn uns ein Mitbestimmungs-recht eingeräumt werde, und das müsse die Stadt anstreben. Weiter wendet sich Redner gegen die Bemerkung des Stadtverordn. Kordes, daß uns die Eingemeindung von Korzeniec sehr viel kosten werde. Das sei doch ein ganz anderer Fall, als wie seiner Zeit das Ausscheiden Thorns aus dem Landkreis. Jedenfalls aber müsse man vorher schon sicher sein, ehe man noch weitere Beschlüsse fasse, daß Korzeniec tatsächlich einge-meindet werde. Er stelle deshalb den Antrag, den Antrag des Ausschusses nur zu genehmigen, wenn derselbe den Zusatz erhalte: „unter der bestimmten Erwartung, daß Korzeniec eingemeindet wird und die nötigen Schritte sofort eingeleitet werden.“ Eine Ablehnung des Antrages würde ein großer Fehler sein.

Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten meint, daß durch das, was die Herren Gluckmann, Schwarz, Rawitzki und Schlee gesagt hätten, die Ausführungen des Herrn Kordes bereits wider-legt seien, so daß es eigentlich erübrige, daß er (Redner) das Wort noch nehme. Bei der Wichtigkeit aber, welche das ganze Projekt habe, sei es nötig, daß auch er noch einige Worte sage. Vor einigen Monaten sei beschlossen worden, das Hafenprojekt im Prinzip zu bewilligen. Dadurch habe die Stadtverordnetenversammlung die Garantie für die Zahlung der fehlenden 1 1/2 Millionen für die Stadt übernommen, sie habe den Platz des Hafens und sämtliche Prinzipien anerkannt, die dem Antrage zu Grunde gelegt seien. Nach den Erörterungen, welche er (Redner) und Herr Kommerzienrat Schwarz mit dem Minister gehabt, seien beide der Ueberzeugung gewesen, daß die erste Rate der 1 1/2 Millionen, welche die Regierung übernehmen wolle, nur dann in den nächsten Etat eingestellt werden würde, wenn die Stadt für die übrigen 1 1/2 Millionen garantieren werde. Aus diesem Grunde habe die Stadtverordnetenversammlung vor Monaten einen dahingehenden Beschluß gefaßt. Darüber, daß die Stadt eventuell auch für die ganze Summe eintreten müsse, sei doch damals keiner der Herren im unklaren gewesen. Wenn sich nun trotzdem heute welche finden, die mit nein stimmen wollen, so würden diese der Stadt schlechte Dienste leisten. Es empfehle sich, auch heute noch an der Ueber-zeugung von damals zum Segen der Stadt fest-zuhalten. Der Minister habe erklärt, daß der vor Monaten gefaßte Beschluß nicht genüge; wenn von Privaten nicht genügend gezeichnet worden sei, so solle sich die Stadt bereit erklären, die ganze Summe zu übernehmen. Durch den Regierungs-Präsidenten sei die Stadt daher auf-gefordert worden, bis zum 15. Sept. ihren Ent-schluß vorzulegen, da am 17. oder 18. d. Mts. eine Bezirksauschuss-Sitzung stattfinden, welche die Sache zu genehmigen habe. Bis zum 1. Oktober müsse die Vorlage fertig vorliegen, sonst könne der Betrag nicht mehr in den nächsten Etat eingestellt werden. Die gleiche Aufforderung sei an den

Deichverband ergangen, und dieser habe sich bereits bereit erklärt, die auf ihn entfallenden Lasten trotz der schlechten Lage der Landwirtschaft bedingungslos zu übernehmen. Der Magistrat habe beschlossen, Herrn Bürgermeister Stachowitz zum Regierungs-Präsidenten zu senden, der letztere habe erklärt, daß die finanzielle Lage in Preußen jetzt sehr schwierig sei und daß der Minister, wenn die Stadt die Garantie für die Summe nicht übernehme, entschlossen sei, die 1. Rate noch nicht in den Etat einzustellen. Wenn Herr Kordes nun der Meinung sei, man solle das Projekt noch zurücklegen, so würde das wohl heißen, die Sache ad calendae graecas zu verschieben, denn daß Preußen im nächsten Jahre finanziell besser gestellt sein und die Summe dann in den Etat aufnehmen werde, sei nicht anzunehmen. Thorn werde durch den Hafen nur Vorteile haben, und er (Redner) bitte daher, dem Ausschuss-Antrage zuzustimmen. Was die Frage anbetreffe, wer später Eigentümer des Hafens bleiben werde, so könne man sich darüber hinwegsetzen. Wenn wir in 100 Jahren unsere 1 1/2 Millionen getilgt hätten, dann seien wir eigentlich lange genug an der Sache beteiligt gewesen, so daß wir dann auf ein gewisses Risiko verzichten und dem Staate den Hafen allein überlassen könnten. Einen besondern Vorteil würden wir als Miteigentümer des Hafens auch nicht haben. Die Staatsregierung würde außerdem auch jetzt andere Bedingungen, als die bereits gestellten, nicht annehmen, wir müßten uns bedingungslos zur Uebernahme der 1 1/2 Millionen bereit erklären. Dagegen sei auch er (Redner) der Meinung, daß sich die Stadt das Mitbestimmungsrecht vorbehalten könne, doch sei es nicht angebracht, dies jetzt schon zur Sprache zu bringen. Wegen der Eingemeindung von Korzeniec seien alle daran beteiligten Behörden darüber einig, daß dieselbe geschehen müsse, und er hoffe mit aller Bestimmtheit darauf, doch könne dieselbe jetzt noch nicht beantragt werden, da keine physische Persönlichkeit da sei, die mit dem Reife darüber verhandeln könne. Aus diesem Grunde habe sich seiner Zeit auch das Enteignungs-Verfahren bei dem Bahnbau Thorn-Beitisch verzögert, weil noch keine Aktien-Gesellschaft vorhanden gewesen sei, mit der darüber hätte verhandelt werden können. Auch jetzt seien die Verhandlungen noch nicht völlig abgeschlossen, und zwar in Bezug auf den Bahnhof Gmantschen. Welcher Minister würde sich auch darauf einlassen, wenn er noch nicht bestimmt wisse, ob der Hafen wirklich gebaut werde. Es sei daher völlig sinnlos, die Eingemeindung jetzt zu beantragen, man müsse damit warten, bis die Aktiengesellschaft gegründet worden sei. Aus diesem Grunde erwiderte sich auch der Zusatz, den Herr Rechtsanwalt Schlee beantragt habe. Hervorzuheben sei ferner, daß, wie schon Herr Schlee erwähnt habe, niemand in öffentlicher Versammlung von irgendwelchen Nachteilen gesprochen habe, die der Stadt aus dem Hafenbau erwachsen könnten. Er (Redner) sei der Meinung, und mit ihm auch die Fachmänner, daß unsere Holzgeschäfte in keiner Weise geschädigt werden würden. Auch die Baumeister würden keinen Schaden erleiden, vielmehr durch die entstehende Konkurrenz den Nutzen davon haben, daß sie günstigere Einkäufe machen könnten. Daß sich hier Fische aufhalten würden, die nicht den Hafen aufsuchen, halte er für ausgeschlossen. Auch ohne Eingemeindung der Korzeniec würden die indirekten Vorteile für die Stadt so hoch sein, daß wir unter allen Umständen die Garantie übernehmen könnten. Was die Lage des Hafens anbetreffe, so sei von den Behörden gesagt worden, daß wir eben keinen anderen Platz bekommen könnten und uns dabei bescheiden müßten. Vor allem aber scheide der Plan, den Hafen auf der Bazar-Kämpfe anzulegen, vollständig aus. Ein Artikel in der „Thorner Presse“, in welchem dieses Projekt angeregt werde, gehe von der falschen Voraussetzung aus, daß man dort schalten und walten könne, wie man wolle. Das sei jedoch nicht der Fall, da die verschiedenen Behörden doch ein Wortlein mitzusprechen hätten. Ein weites Entgegenkommen derselben in der Angelegenheit, sei aber vollständig ausgeschlossen. Die Strombauverwaltung habe der Stadt seiner Zeit sogar unterlag, an dem Wege zwischen Ziegelei und Wieses Kämpfe Alleebäume anzupflanzen, sodaß es vollständig ausgeschlossen sei, daß sie nun in diesem Falle ihre Zustimmung geben werde. Ferner sei auch die Fortifikation gegen jeden Anbau auf der Bazar-Kämpfe, das sei schon daraus zu ersehen, daß sie dem Restaurateur Dill auf der Bazar-Kämpfe die Genehmigung dazu versagt habe, seinen im vorigen Herbst abgebrannten Schuppen dort wieder neu aufzubauen. Wenn sich die Anlage des Hafens auf der Bazar-Kämpfe hätte ermöglichen lassen, dann würden wir wohl auch so schlau gewesen sein, für dieses Projekt einzutreten, auch ohne daß wir dazu Danziger zu sein bräuchten. Wenn überhaupt Aussicht vorhanden gewesen wäre, einen anderen Platz für den Hafen zu bekommen, so hätten wir sicher auch den Weg gefunden, denselben zu erlangen. Nicht zu verkennen sei vor allen Dingen der Vorteil, der uns bei dem jetzigen Projekte durch die Anlage der Kleinbahn Thorn-Scharnau erwachsen werde. Wir würden dann in absehbarer Zeit einen

Bahnhof auf dem rechten Weichselufer bekommen, und dieser Vorteil könne nicht hoch genug eingeschlagen werden. Wenn Herr Kordes gefagt habe, der Magistrat kauft bei den Staatsberatungen um 1000 Mk. und hier wolle er eine so hohe Summe bewilligen, so liege das eben daran, daß der Magistrat bestrebt sei, am rechten Plage zu sparen, die Mittel aber gern bewillige, wenn er überzeugt sei, daß es der Stadt zum Segen gereichen werde. Schon seit Jahren beschäftigt sich der Magistrat, die Stadtverordneten, die ganze Stadt und die ganze Umgegend mit dem Hafenprojekte, ja sogar über die Provinz hinaus bringe man dem Projekte Interesse entgegen. Nachdem endlich die Platzfrage entschieden war, sei das Verlangen immer drängender geworden, daß die städtischen Körperschaften das erlösende Wort sprechen möchten. Jetzt, da die Handelskammer und die Stadt nun die Hafengesellschaft gegründet und keine Kosten gescheut hätten, um die Projekte auszuarbeiten zu lassen, jetzt, da auch die Provinzialbehörden und insbesondere unser verehrter Herr Oberpräsident die ganze Angelegenheit mit warmem Interesse gefördert habe, da es sich um die wirtschaftliche Hebung Thorns handle, die ihm doch sehr am Herzen liege, wolle man den Vorwurf erheben, als seien die staatlichen Behörden nur für dieses Projekt zu haben gewesen, weil sie große Vorteile für sich aus demselben erhoffen. Allerdings würde die Provinz auch dadurch Vorteil haben, daß der Strom vertieft werden müsse, aber dieser Vorteil komme auch der Stadt Thorn zu gute, denn wenn die Schifffahrt gefördert werde, habe doch Thorn auch keinen Schaden davon. Wir könnten doch unserem Oberpräsidenten nicht zutrauen, daß er uns nur aus fiskalischen Interessen in das Unglück hineinreiten wolle, sondern er habe die Sache gefördert, weil er überzeugt gewesen sei, daß auch Thorn davon Vorteil haben werde. Wenn die Versammlung heute die Genehmigung zu dem gestellten Antrage erteile, so würde am 1. April 1903 mit dem Bau des Hafens begonnen werden können, und er hoffe, daß dies geschehe, denn es gehöre wohl ein größerer Mut dazu, das Projekt abzulehnen, und es somit zu Fall zu bringen, als zu sagen, ich wage den Schritt, den ich im Interesse der Stadt thun muß. Man müsse überlegen, daß bei einer Ablehnung des Projektes nicht nur die heutige, sondern auch die kommende Zeit uns den Vorwurf machen werde, daß wir trotz der großen Vorteile, die das Projekt uns eröffnen habe, zum Nachteil der Stadt gehandelt hätten. Sollte sich jedoch die Sache einmal nicht so rentieren, wie gehofft, dann könnte der Vorwurf, der uns daraus gemacht werden könnte, doch nicht so groß sein, wie der andere. Die Rentabilitätsberechnung sei nach den genauesten Prüfungen von Fachmännern aufgestellt worden, trete aber wirklich einmal ein schlechtes Jahr ein, so daß Thorn einen kleinen Zuschuß gewähren müsse, so läme das gegenüber den Vorteilen, die Thorn durch den Hafen haben werde, garnicht in betracht. Wer nichts wage, gewinne nichts, und heutzutage könne man nur etwas erreichen, wenn man Anderen Vorteile abzurufen suche, natürlich nur auf ehrlichem Wege. Wir müßten deshalb diesen Schachzug wagen, selbst auf die Gefahr hin, nicht die erhofften Vorteile zu erreichen. Von diesem Projekt hänge Thorns ganze weitere Entwicklung ab. Werde das Projekt abgelehnt, so verzichte die Stadt damit auf jedes weitere Entgegenkommen seitens des Staates, der sich dann sagen werde: Denen ist nicht mehr zu helfen. Der Staat werde aber auch dann nicht dafür sein, uns beim Theaterbau zu unterstützen, denn wenn eine Stadt nicht einmal 60 000 Mark pro Jahr für ihre wirtschaftliche Hebung ausgeben könne, dann brauche sie auch keine Unterstützung für ein Theater. Aber auch noch andere wichtige Fragen ständen bevor, in denen wir die Unterstützung des Staates brauchen. Wenn wir jetzt das Entgegenkommen des Staates zurückweisen, dann werde er uns auch in anderen Angelegenheiten nicht unterstützen und als verloren betrachten. Von sämtlichen 10 anwesenden Mitgliedern des Ausschusses sei beschlossen worden, den Antrag bedingungslos anzunehmen. Er (Redner) bitte, dem Vorschlage gemäß zu beschließen und den ersten Schritt zu thun zur weiteren wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Thorn. (Lebhafte Bravorufe.)

Herr Stadtv. Schlee zieht seinen Zusatzantrag zurück.

Herr Stadtv. Runge bezweifelt die Richtigkeit der aufgestellten Rentabilitäts-Berechnung. 30 Mark Lagergeld für eine Traft pro Woche sei durchaus nicht billig und angemessen, sondern sehr hoch. Wenn man den Durchschnittswert einer Traft auf 10 000 Mark annehme, so habe der Händler für Unterbringung seiner Traft 15 1/2 Prozent zu zahlen. Einen solch hohen Prozentfuß könne er (Redner) aber nur als Wucher bezeichnen, und das werde sich doch wohl die Stadt nicht wollen zum Vorwurf machen lassen. Sie werde daher das Lagergeld ermäßigen müssen, und dann würden statt der 4 Prozent Verzinsung der Aktien nur 1/5 von 4 Prozent also 1 bis 1 1/2 Prozent herauskommen, so daß man sich nur darauf gefagt machen könne, jedes Jahr 2 Prozent zulegen zu müssen.

Herr Stadtv. Schwarz bemerkt, daß der Antrag genau geprüft worden sei und sich noch viel niedriger stelle als der Bromberger. Von Wucher könne keine Rede sein.

Herr Stadtv. Kordes beantragt namentliche Abstimmung. Die Versammlung ist damit einverstanden.

Es stimmen für den Holzhafen die Herren Boethke, Dauben, Dorau, Glümann, Göme, Hartmann, Jäger, Koke, Lambeck, Dr. Lindau, Mehrlein, Meinas, Rawitzki, Rießlin, Preuß, Rittweger, Rogak, Romann, Schlee, Schwarz, Sieg und Wolff, gegen den Antrag stimmen die Herren Cohn, Granke, Kordes, Runge und Wegner, der Antrag des Ausschusses ist somit mit 22 gegen 5 Stimmen angenommen. (Bravorufe.)

Zu dem nächsten Punkt

Bau des Reichsbankgebäudes

verliert Herr Stadtv. Göme den zwischen der Stadt und der Reichsbank abgeschlossenen Vertrag über den Verkauf des Terrains auf dem Grabengelände am Brombergerthor zum Bau des Reichsbankgebäudes. Das Gelände ist 3190 Quadratmeter groß und wird der Reichsbank für 30 000 Mark überlassen. Nach kurzer Debatte wird der Vertrag mit großer Mehrheit genehmigt.

Es werden sodann noch folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die Pacht für das Barbariker Kruggrundstück wird auf 750 Mark ermäßigt. — 2. Die Förster Esser und Wurm werden endgültig angestellt. — 3. Als Mittelschullehrer für die Knabenmittelschule wird an Stelle des Herrn Konrektor Mautsch der Philologe Herr Donath aus Bosen gewählt. — 4. Die Schuldienstelle an der Bürgermädchenschule und II. Gemeinbeschele wird dem Anseher Bauermeister übertragen. — Die übrigen Punkte werden bis nächsten Mittwoch vertagt.

Schluß der Sitzung nach 1/2 6 Uhr.

Lokales.

Thorn, den 10. September 1902.

Tägliche Erinnerungen.

12. September 1819. Fürst Blücher †. (Kriebitzsch).
1876. Anastasius Grün †. (Graj).

Personalien.

Der der landwirtschaftlichen Verwaltung angehörige Regierungs-Assessor Jäger in Danzig ist zum Regierungsrat ernannt worden.

Arbeitslosigkeit.

Der Minister für Handel und Gewerbe läßt Ermittlungen darüber anstellen, in welchen Gegenden im kommenden Winterhalbjahr voraussichtlich Arbeitsmangel eintreten wird und welche Mittel zur Verhinderung der Arbeitslosigkeit zu ergreifen sein werden.

Schifferprüfung.

Zu der königlichen Navigationschule zu Danzig wird am 27. d. M. eine Prüfung für Schiffer auf kleiner Fahrt abgehalten werden. Anmeldungen zu dieser Prüfung sind bis zum 25. d. M. an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Königl. Navigationschul-Direktor Holz zu richten.

Der Verband Ostdeutscher Industrieller

wird seine diesjährige Herbstversammlung am 4. Oktober in Graudenz abhalten.

Der Zweigverein Thorn des Verbandes

Deutscher Militär-Anwärter und Invaliden — Sitz Berlin — hielt gestern abend im Schützenhause seine Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Eisenbahnsekretär Krüger, brachte ein Hurra auf den obersten Kriegsherrn aus, in welches freudig eingestimmt wurde. Zwei Kameraden wurden neu aufgenommen. Hierauf wurde ein Schreiben des Kaiser Wilhelm-Dank verlesen, nach welchem der Verein als Förderer-Mitglied aufgenommen worden ist. Die Feier des Geburtstages des Kaisers soll am 24. Januar im Schützenhause begangen werden. Die nächste Monatsversammlung mit Damen findet am 11. Oktober im Schützenhause statt. Zum Schluß der Versammlung hielt Herr Eisenbahnsekretär Matthäi einen Vortrag über die Feier des Sedanfestes.

Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag für Westpreußen

findet am Sonntag den 19. Oktober, vormittags von 10 Uhr ab, im Gewerkschaftshaus zu Graudenz, Bangestraße 16, statt. Die Tagesordnung ist wie folgt festgelegt: 1. Bericht des Vertrauensmannes für Westpreußen. 2. Die allgemeine politische Lage und die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Genosse A. Bartel-Danzig. 3. Ausstellung der Kandidaten zum Reichstag für die westpreußischen Wahlkreise. 4. Unsere Presse. Referent: Genosse Bockardt-Königsberg. 5. Verschiedenes.

Sommertheater.

Die gestrige Aufführung des tollen Schwantes „Eine Nacht in Berlin“ war von einem vollen Erfolge begleitet, und um nun den Wünschen des Publikums nachzukommen, ist eine Wiederholung desselben beschlossen worden. Da aber eine Extraaufführung nicht mehr stattfinden kann und um einen möglichst angenehmen, abwechslungsreichen Abend zu bieten, wird dieser Schwank in Verbindung mit „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib“, Schwank in 3 Akten von Rosen, am Freitag, den 12. d. Mts., als Doppelvorstellung zu halben Preisen gegeben. — Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß am Sonn-

abend, den 13. d. Mts., die letzte Vorstellung des beliebten Ensembles stattfindet.

Der Bau des Thorer Holzhafens ist gesichert!

Zu der gestrigen Stadtverordnetenversammlung sind die Büffel nach heißer Redeschlacht zu seinen Gunsten gefallen, so daß mit dem Bau nunmehr am 1. April 1903 begonnen werden kann. Die ins Feld geführten Bedenken konnten das Vertrauen zu der Sache nicht erschüttern, die Abstimmung ergab eine solche große Majorität, wie es selbst die größten Optimisten nicht erwartet haben mögen. Die Stadtverordneten hatten einen schweren Stand, mit einer Ablehnung der geforderten 1 1/2 Millionen Mark war das Hafenprojekt für immer begraben, und das mag mit ausschlaggebend für verschiedene Stadtverordnete gewesen sein, für die Bewilligung einzutreten. Die Zukunft wird ja lehren, ob die Stadtvertreter mit der Bewilligung das Richtige getroffen haben, im Interesse der Stadt wäre es nur zu wünschen.

— **Temperatur** morgs. 8 Uhr 14 Grad Wärme.
— **Barometerstand** 27,10 Zoll.
— **Wasserspiegel** der Weichsel 0,83 Meter.
— **Verhaftet** wurden 6 Personen.
— **Gefunden** in einem Lokal der Seglerstraße eine Quantität Schießpulver, abzuholen im Polizeisekretariat, zugelaufen ein großer Hund bei Kasprzycki Kurzestraße 9, sowie ein kleiner Teckel bei Segler, Brombergerstraße 43.
— **Auf dem heutigen Viehmarke** waren aufgetrieben 180 Ferkel und 72 magere Schlachtschweine. Es wurden gezahlt 43 bis 45 Mark pro 50 Kilo Lebendgewicht.

Neueste Nachrichten

Wildpark, 11. September. Der Kaiser ist heute um 1/2 Uhr in das Manövergelände abgereist.

Sonnenburg, 11. September. Der Kronprinz ist gestern abend 8 1/4 Uhr zu den österreichisch-ungarischen Kaisermandauern abgereist.

Gleiwitz, 11. September. Wie der „Ober-schlesische Wanderer“ meldet, ist in einem Bergwerk bei Ruda gestern nachmittags die Zimmerung eingestürzt. 1 Steiger und 4 Bergleute stürzten ab, 1 Bergmann ist tot, die übrigen sind schwer verletzt.

Oberhausen, 11. September. In einem Hause, in dem sechs polnische Familien wohnten, brach Feuer aus. Die Polizei fand in einem Zimmer 7 Dynamitpatronen, sowie eine Anzahl Fädnungsmaschinen und Zündhütchen. Ein polnischer Bergmann und dessen Kostgänger wurden verhaftet.

Riel, 11. September. Bei einer Spazierfahrt überfuhr das Gefährt der Prinzessin Heinrich einen elfjährigen Knaben. Die Prinzessin bewachte die Ueberführung desselben, der schwerverletzt ist, in ein Krankenhaus und übernahm alle Verpflichtungen.

Düsseldorf, 11. September. Beim Kreis-hausbau stürzte von der Spitze des Gerüstes ein Arbeiter und riß zwei andere mit. Der erste war sofort tot, von den letzteren ist einer leicht, der andere schwer verletzt worden.

Bonn, 11. September. Der Kaiser wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres hier eintreffen und der Immatrikulation seines zweiten Sohnes, Citel Friedrich, beiwohnen. Der Prinz wird im nächsten Wintersemester die hiesige Universität beziehen und in der kaiserlichen Villa Wohnung nehmen.

Lemberg, 11. September. In Plocew sind 50 Wohnhäuser, darunter die Synagoge und eine Schule, niedergebrannt.

Petersburg, 11. September. Wie aus Kasnojorsk und Kainst in Sibirien gemeldet wird, ist dort starker Frost und heftiger Schneefall eingetreten. Man schließt deshalb auf einen frühen und scharfen Winter.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 11. September.	Früher fest	10. Sept.
Russische Banknoten	216,60	216,50
Warschau 8 Tage	—	—
Oester. Banknoten	85,50	85,50
Preuß. Konjots 3 pEt.	92,50	92,40
Preuß. Konjots 3 1/2 pEt.	102,10	102,10
Preuß. Konjots 3 pEt.	102,—	102,—
Deutsche Reichsanleihe 3 pEt.	92,75	92,80
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pEt.	102,25	102,25
Preuss. Pfdbf. 3 pEt. neu. II.	89,25	89,30
do. 3 1/2 pEt. do.	98,80	98,80
Poener Pfandbriefe 3 1/2 pEt.	99,25	99,40
do. 4 pEt.	102,90	102,40
Poer. Pfandbriefe 4 1/2 pEt.	—	—
Länd. 1 1/2 Anleihe C.	31,60	31,65
Italien. Rente 4 pEt.	103,50	103,60
Rumän. Rente v. 1894 4 pEt.	86,10	86,10
Disconto-Rom.-Anh. egl.	188,40	189,25
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	214,60	212,—
Harpenor Bergw.-Akt.	167,60	167,90
Laurahütte Aktien	203,—	201,90
Rordb. Aebthamfakt-Aktien	100,25	100,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pEt.	—	—
Weizen: September	155,75	155,75
„ Oktober	154,—	153,50
„ Dezember	154,—	153,50
„ loco Remport	75 1/4	75 1/4
Roggen: September	142,—	142,25
„ Oktober	139,—	138,75
„ Dezember	137,25	137,75
Spiritus: loco in 70 M. St.	—	37,50
Wechsel-Discont 3 pEt., Lombard-Rinsus 4 pEt.	—	—

Statt besonderer Meldung.
Am 10. d. Mts., nachm. 3 Uhr entfiel sanft nach langem, schweren Leiden zu einem besseren Leben unser liebes, gutes
Gretchen,
was tiefbetäubt, um stilles Beileid bittend, anzeigen
Penzau, 11. Septbr. 1902.
Lehrer Gutschke
nebst Frau und Kinder.
Die Beerdigung findet Sonntag, 4 1/2 Uhr nachmittags statt.

Bekanntmachung.
Zum 1. Oktob. d. Jz. evtl. schon früher, ist in unserem General-Bureau die Stelle eines **Kanzlisten** zu besetzen.
Bewerber, welche schon einige Jahre im Kanzlei- und Bureau-Dienst bei Behörden pp. thätig gewesen sind, eine gute Handschrift besitzen und auch im Expeditionswesen einige Übung haben, werden ersucht, sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes baldigst bei uns zu melden.
Thorn, den 6. September 1902.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Bei der hiesigen Verwaltung ist eine **Nachwächterstelle** sofort zu besetzen.
Das Gehalt beträgt im Sommer 45 Mark und im Winter 50 Mark monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Bucka geliefert.
Bewerber wollen sich bei Herrn Polizei-Inspektor Zetz persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.
Militärwärter werden bevorzugt.
Thorn, den 8. September 1902.
Der Magistrat.

Holzverkauf.
Montag, den 15. September cr., vormittags 10 Uhr
sollen im Gasthose zu Neugrabia vom Artillerie-Schießplatz Thorn (Aushieb der Feldbahnlinie) meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden:
rund 1800 Stangen I. bis IV. Kl.
900 rm Kloben I. u. II. Kl.
175 " Keiser und
1500 " Stubben.
Garnison-Verwaltung Thorn.

Oeffentl. Versteigerung.
Am Montag, den 15. September cr., vormittags 10 Uhr
werden wir auf dem Grundstück Badehofstr. Nr. 28 in dem Geschäftsflokal des Kaufmanns Emil Wencelowski
einen Badeofen
öffentlich versteigern.
Thorn, den 9. September 1902.
Der Magistrat.

Oeffentl. Versteigerung.
Freitag, den 12. d. Mts., vormittags 10 1/2 Uhr
wird die sich vor dem königlichen Landgericht hier selbst
diverses Küchengehirr, 4 Bettgestelle mit Matratzen, mehrere Kleider-spinde, 2 Wäschespinde, mehrere Rohrstühle, verschiedene Tische usw.
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Thorn, den 10. September 1902.
Benarik, Gerichtsvollzieher.

Konkurswaren-lager
in Schönsee Wpr., zur **J. Kasper'schen** Konkursmasse gehörig, bestehend aus **Wannfabrik-, Kurz- und Weißwaren pp.,**
soll im ganzen verkauft werden.
Tagz Mt. 2419.46.
Schriftliche Offerten sind spätestens im Termin am
Montag, den 15. September,
vormittags 11 Uhr
bei dem unterzeichneten Verwalter einzureichen.
Besichtigung des Lagers und Einschätzung in die Tage kann im Geschäftsflokal in Schönsee in den Geschäftsstunden vorgenommen werden.
Belegungsstation N. 500.
Thorn, den 11. September 1902.
Paul Engler,
Konkursverwalter.
Reiche Heirat vermittelt Bureau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft gez. 30 Pf.

Berlitz School,
S Altstadt. Markt 8.
Zu den französischen, englischen und russischen **Abendkursen** können sich noch einige Schüler melden.
Preis **20 Mk.** vierteljährlich.
Thüringisches Technikum Jlmeneau
für Maschinen- u. Electro-Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
Director **Jentzen.**

Städt. Bauschule
Neustadt i. Meckl.
Innungsber. staatl. Prüf.-Commis.
Hotel- u. Landwirtin, Stüßen, Kochmamsell, Köchin, Kindergärtnerin, Bonnen, Nähterinnen, Buffetfräulein, Verkäuferin für Konditorei, Stubenmädchen, Mädchen für alles, Kellnerlehrlinge, Hausdiener, Kutscher und Laufburschen erhalten von sofort oder 15. Oktober gute Stellen.
Stanislaus Lewandowski,
Agent u. Stellenverm., Heiligegeiststr. 17.

Ein junges, nettes Mädchen
sucht von sofort **F. Jenz,** Kirchhofstr. 3.
Umzüge
werden ausgeführt mit und ohne Möbelwagen.
H. Diesing, Tuchmacherstr. 16.

6000 Mark,
auch geteilt, zur 1. Stelle sofort zu vergeben. Offerten unt. **N. 51** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein großes Kleiderspind, eine Polstergarnitur, eine Krone
billig zu verkaufen
Breitestraße 16, 2 Tr.

Alte Möbel, Bettgestell m. Matrage, 2 Bilder und Geschirre werden verkauft
Strobandstraße 7, III.

Ein Tau,
24 Meter lang, fast neu, mit eisernen Klobeln, zu verk. **Tuchmacherstr. 12.**
Roland-Fahrräder, Nähmaschinen, Waschmaschinen, sämtliche landwirtschaftliche Maschinen, wie Dresch- u. Hack-selmaschinen, Göpel, Frotteier, -Blasch, Schrotmühlen u. a. w.
kaufen Sie am besten und billigsten bei **S. Rosenau** in Hachenburg.
Auf Wunsch günstig. Teilzahlungen. Preisliste kostenfr. Vertreter überall gesucht.

Geburts-Anzeigen
Trauerbriefe
Trauer-Dankkarten
bekommen Sie schnellstens angefertigt in der
Buchdruckerei
der
Th. Ostdeutschen Ztg.
Brückenstrasse 34.

Die jährliche schwedische Preisselbeeren
sind eingetroffen.
R. Rütz.

Schwed. Preiselbeeren
offert, täglich frisch eintreffend, zum äußersten Tagespreise
Ad. Kuss, Schillerstraße 28 und auf dem Wochenmarkt.

Frischen Leck-Honig
Pfund **65 P.**
offert, so lange der Vorrat reicht,
Carl Sackriss,
Schuhmacherstraße 26.

Norddeutsche Creditanstalt
Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin
Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.
Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.
An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern. Checkverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privat-tresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Gänzlicher Ausverkauf.
Wegen Aufgabe meines
Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäfts
werden
sämtliche Waren
jedem annehmbaren Preise
schleunigst verkauft.
Heinrich Arnoldt
Elisabethstraße.
Die Ladeneinrichtung ist billigst zu verkaufen.

Jetzt vor Schluss des Ausverkaufs
werden **Teppiche, Gardinen, Kaffee- und Tisch-Gedecke, Ober-Hemden, Kragen, Manschetten, Moirée- und Tuchröcke etc. zu Spottpreisen**
abgegeben.
Breitestr. 14. S. David. Breitestr. 14.

Schuhwarenhaus „Berliner Chic“.
Gerberstr. 33/35 **THORN** Gerberstr. 33/35.
Lager wieder durch eine enorme Auswahl von einfachsten bis elegantesten Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder
zu staunend billigen Preisen
vervollständig.
Damen-Promenadenschuhe, 3.50, 3.75, 4.60, 4.75, 4.95, rot und braun, 5.25, 7.95 Mk.
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, 5.50, 5.75, 6.75, 7.75, 8.50, 9.00, 9.75, 12 und 13 Mk.
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, 4.95, 5.80, 6.25, 7.00, 8.50, 8.75, br. u. rot 12 u. 14.75 Mk.
Damen-Lack-Spangenschuhe, 3.50, 4.75, 5.50 u. 6 Mk.
Damen-Hauschuh, 1.95, 2.25, 2.75, 3.25 Mk.
Herren-Zugstiefel, 4.50, 5.50, 5.75, 6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.25, 10.75 und 12 Mk.
Herren-Schnürstiefel, 6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.50 und 14 Mk.
Filz-Pantoffel
* für Damen und Herren *
0.30, 0.35, 0.45, 0.95, 1.25 Mk.
Garantie für Haltbarkeit.

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt
Vorzügliche Einrichtungen. im Soolbad Inowrazlaw. Mäßige Preise.
Sür Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwäche-zustände zc. Prospekt franco.

Turn-Verein Thorn.
Sonntag, den 14. September, nachm. 4 Uhr im Viktoriagarten:
Fahnenweihfest
verbunden mit
Schauturnen und Festkommers.
KONZERT
der Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 11.
Eintritt pro Person **50 P.**, Familienkarten **1 Mk.**, Mitglieder haben freien Eintritt, für Familie **50 P.**

Ziehung des 9. u. 10. und 9. Oktober in Berlin im Ziehungslokal der Kgl. General-Lotterie-Direktion. 500 000 Lose.
9te Wohlfahrts-Lotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.
Loose à **N. 3.30** Porto n. Liste 30 Pfg. extra.
16,870 Größgewinne ohne Abzug Mark
575000 Hauptgewinn: Mark
100000
50000
25000
15000
2 à 10000 = 20000
4 à 5000 = 20000
10 à 1000 = 10000
100 à 500 = 50000
150 à 100 = 15000
600 à 50 = 30000
16000 à 15 = 240000
Loose versendet: General-Debit
Lud. Müller & Co.
in Berlin, Breitestr. 5 u. in Hamburg, Nürnberg, München.
Telegr.-Adr.: Glückw. 1077.

Lose in Thorn bei:
C. Dombrowski, Buchdruckerei, Walter Lambeck, Buchhandlg., Joh. Skrzypnik, Altst. Markt Ecke Heiligegeiststrasse, **O. Herrmann,** Zigarrenhdlg., **Ernst Lambeck,** Buchdruckerei.

Essig Max Elb's Essenz
Zur Selbstbereitung des geündesten Tafel- und Eintrache-Essig.
Man verlange und nehme nur die seit 1875 heitbewährte **Elb's Essig-Essenz.**
Originalflascons zu 10 Literfl. Tafel-Essig, naturel oder weinfarbig 1 Mk.
In Thorn edgt zu haben bei **Anders & Co., Hugo Eromin, M. Koczynski, Carl Sakriss, Robert Liebchen.**

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.

Alle zum **Einmachen** gebräuchlichen Artikel wie:
Salsicilensäure, Pommeranzenschalen, Nellen, Ingwerwurzel, Canehl, Pergamentpapier, Glaschenlad, Schwefelsäuren, Korken in diverser Größen zc. zc. empfehlen
Anders & Co.

Arnica-Haaröl
ist das wirksamste und unschädlichste Hausmittel gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Flaschen à 75 und 50 Pf. bei **Anders & Co.**

Krieger Verein THORN.
Hauptversammlung
am **15. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr** bei **Nicolai.**
Tagesordnung:
1. Besprechung über das Galtten der Parole.
2. Verschiedenes.
Vorstandssitzung vorher 7 1/2 Uhr abends.
Der Vorstand.

Viktoria-Sommertheater.
Freitag, den 12. September cr.
Große Doppel-Vorstellung.
Auf allgemeines Verlangen z. 2. Male:
Eine Nacht in Berlin.
Hierauf:
Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib.
Schwan in 3 Akten.
Kleine Preise.

Wiener Café, Moder.
Freitag abend
Entenausspielen
auf dem Billard.



feinste Pflanzenbutter
Preis pro Pfund **70 Pfg.**
Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild.

Sür Barbierere!
In meinem Hause, **Ede Thorer- und Lindenstraße** ist ein **Laden** (nebst Wohnung und Zubehör), in dem seit 10 Jahren ein **Barbier-Geschäft** mit bestem Erfolge betrieben worden ist, zum 1. Okt. zu vermieten.
Bauer, Moder, Thorerstr. 20.

Eine Wohnung,
5 Zimmer und Zubehör per 1. Oktbr. zu vermieten.
A. Kirmes, Elisabethstraße.

Zwei Wohnungen
zu 80 und 120 Thaler pro Jahr zu vermieten
Heiligegeiststraße 9.

2 kleine Wohnungen
1./10 zu vermieten **Gerberstraße 25.**
K. P. Schliobener.

Möbl. auch unmöbl. Wohnungen
vom 1. Oktober zu vermieten
Moder, Thorerstraße 3.

2 helle Zimmer mit schöner Aussicht, helle Küche u. Zubehör zu verm. **Bäckerstr. 3.** Zu erfr. part. links.

Baderstraße 24
sind zwei zusammenhängende, unmöblierte Zimmer, Hof 1. Etage, per 1./10. cr. zu vermieten.

Ein freundl. möbl. Zimmer
von sofort zu verm. **Araberstraße 5.**
Gut möbl. Zimmer und Kabinet zu vermieten **Bäckerstraße 15, part.**

Mehrere möbl. Zimmer
und ein II. Zimmer für 15 Mk. zu vermieten **Gerechtestraße 30, 1 links**
3 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermieten **Bäckerstraße Nr. 13.**
1 Lagerkeller und 1 Speicher
sogleich zu vermieten **Brüdenstr. 14. I.**
Synagogale Nachrichten.
Freitag, 6 1/2 Uhr: Abendandacht.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 214.

Freitag, den 12. September.

1902.

Die Liebe höret nimmer auf.

Dorfgeschichte von Albert Reuschütz.

(Schluß.)

Kesjel konnte jetzt wieder arbeiten für sich und ihr Kind — doch glücklich und zufrieden wurde sie nie.

Zu ihrem großen Leidwesen mußte sie mit der Zeit die Wahrnehmung machen, daß ihre kräftig erblühende Martha das Temperament des leichtsinnigen Vaters besaß; so sehr sie sich auch bemühte, einen tugendhaften, charakterfesten Menschen aus ihr zu machen — vergebens!

Dann kam ein Tag, der sie lebhaft an die unselige Vergangenheit erinnerte, wo sie selbst einst um ihre Liebe gekämpft, den Mann ihrer Wahl der Mutter gegenüber tapfer verteidigt hatte.

Jetzt stand ihre Tochter vor ihr und that dasselbe, kämpfte gleichfalls um einen Unwürdigen, der ihr Herz besaß. Aber vor dem Unglück, das sie durch eigene Schuld auf sich geladen und schwer gebüßt, wollte sie ihr einziges Kind bewahren. Allen trotzigen und stürmischen Bitten, Thränen und Drängen setzte sie ein festes, unerbittliches „Nein!“ entgegen.

Es hatte den Anschein, als ob Martha sich in das Unvermeidliche füge, denn sie war fröhlich und sorglos wie zuvor, ihr Lachen und Singen erfüllte das ganze Haus. Sie hielt die strenge Ueberwachung des Mädchens nun nicht mehr für nöthig.

Als sie indessen einmal einige Tage in der Stadt auf Arbeit gewesen war, fand sie bei ihrer Rückkehr das Nest leer — der Vogel war ausgeflogen, mit sammt dem Liebhaber, der abwechselnd Kunstreiter, Seiltänzer, Taschenspieler und Bagabund war. Es war alles wohl vorbereitet. Der Mutter geringe Ersparnisse waren mitgenommen worden und von den Habseligkeiten das Beste zu Geld gemacht.

Sie brach zusammen unter der Wucht dieses Schlages und verging vor Scham, sich wieder vor den Leuten sehen lassen zu sollen. Das gab nun einen Aufruhr und ein Gerede, denn auf dem Dorfe erhält sich solch ein Vorkommniß viel länger, weil es da weniger Neuigkeiten breitzutreten giebt, wie in der Stadt, wo immer Abwechslungen sind. Was und wen man da einmal erfaßt, den läßt man so bald nicht wieder los.

Man sah sie von der Seite an wie eine Verbrecherin und ging ihr anfangs schon aus dem Wege; auch unverkennbare Schadenfreude leuchtete auf manchen Gesichtern und die Allerneugierigsten drängten sich an sie heran, um genaue Auskunft zu erlangen. Sie verschloß sich aber grollend, verbittert vor allen, zerfallen, hadernd mit sich und ihrem Gott ob des herben Geschickes.

Wiederum war es der getreue Elkehard, der Schuster Franz, dessen Schlichtheit und Lauterkeit sie aufrichtete, ihr den Muth zum Weiterleben und Schaffen verlieh. „Gräm' Dich nich so, Kesjel,“ sagte er, „unser Herrgott droben weiß schon am besten, warum er das schickt — vielleicht, daß die Martha erst durch die Schule des Lebens auf den rechten Weg geführt wird und reuig zurückkehrt.“

„Muß sie mir denn so was anthun!“ rief sie erbittert. „So 'ne Schande!“

(Nachdruck verboten.)

„Deine Schuld ist's nich, Du hast Dich redlich gemüht, einen ordentlichen Christenmenschen aus ihr zu machen. Verdamme sie aber auch nich ganz, es steckt eben der ererbte Leichtsin in ihr.“

„Wir sind in aller Leute Munde!“

„Daß doch die Leute reden, was sie wollen, stelle Dich stolz mit Deinem guten Gewissen drüber, das is das Beste, was Du thun kannst; denn manchem, der's nich verdient, reden sie lauter Gutes nach und an manchem Guten läßt man kein Härchen ungekrümmt. Sie wollen eben immer was zu thun haben, die Lästermäuler. Vertraue nur dem lieben Gott!“

„Ja, Du, Du, Franz, Du hast gut reden,“ versetzte sie herben Tones. „Du stehst groß da vor Dir und Deinem Gewissen, Du bist ein guter, braver Mensch gewesen Dein Lebtag. Aber ich, o, ich hab's büßen müssen, jetzt doppelt, kein Glück und keinen Frieden. Meine stille Freude war das Kind, das gehörte doch mir ganz allein, trotz allem, nun hab' ich gar nichts mehr auf der Welt, nun bin ich auch ganz verlassen!“ sie schluchzte heftig.

„Nicht hast Du noch, Kesjel,“ versicherte Franz warm und treuherzig, „mich, Deinen treuen Freund, der's immer aufrichtig mit Dir gemeint hat; auf mich sollst Du Dich stützen und verlassen, so lange ich lebe.“

Sie trocknete ihre Thränen und drückte dem großen guten Menschen mit den unbeholfenen Manieren — der ihr einst als Freier nicht flott und schneidig genug war — in inniger Dankbarkeit die Hand.

„Ja, Franz, wenn ich Dich nicht hätte, ich wüßte gar nicht, was ich in der Verzweiflung thät!“

„s wird alles noch gut werden, Kesjel,“ sagte er noch beim Fortgehen.

* * *

Jahre waren seitdem vergangen. Sie hatte wieder eüftig geschafft und gearbeitet. Die Zeit hatte wohl Kummer und Schmerz gelindert; allein die stille Hoffnung der vereinsamten Frau, ein Lebenszeichen von der Tochter zu erhalten, war unerfüllt geblieben, bis heute, bis vorhin, als ihr der Briefträger das unheilvolle Schreiben übergeben.

„... O, Mutter, wär' ich doch damals daheim geblieben, wo ich's so gut, so sorglos hatte!“ schrieb ihre todtgeglaubte Tochter. „Aber ich war ja so jung noch und unerfahren. Dies mag meinen Schritt entschuldigen, wenn er überhaupt zu entschuldigen ist. Ach, wenn Du wüßtest, wie schwer ich gebüßt habe! Durch aller Herren Länder haben wir Irrfahrten gemacht. Jede Arbeit mußten wir ergreifen, nur um das bißchen elende Dasein fristen zu können. Aber es hat auch sein Gutes gehabt für uns. Wir lernten Welt und Menschen kennen, wir haben ehrlich und redlich und hart arbeiten gelernt, mein Mann und ich. Der Selbsterhaltungstrieb, die unwandelbare Liebe zu einander, das Bestreben, es doch noch zu etwas Rechtem zu bringen, spornten uns mächtig an. Du

siehst, Mutter, es liegt doch ein guter Kern in uns versteckt, wir sind nicht so schlecht, als Du von uns dachtest; nur leichtsinnig waren wir in der Jugend, und das gedachten wir in redlichem Bestreben wett zu machen. Da traf uns die unfelige Krankheit, das Fieber, just als wir uns auf dem Schiffe zur Ueberfahrt nach der Heimath befanden, wofür selbst wir uns aus eigener Kraft eine Existenz gründen wollten. Nun haben wir hier in Hamburg wochenlang krank gelegen und sollen nun, nach unserer Genesung, demnächst entlassen werden. Was wir nun beginnen werden, bis wir uns vollständig erholt haben, weiß ich noch nicht. Vielleicht findet sich eine leichte Beschäftigung und edle Menschen, die sie uns geben. Doch Sorge Dich nicht, Mutter, wir gedenken Dir nicht zur Last zu fallen! Das Verlangen, Dir endlich einmal ein Lebenszeichen zu geben, trieb mich zum Schreiben. In der zuversichtlichen Hoffnung, daß Du mir nicht mehr grockst, bin ich Deine Martha."

Die alte Frau drückte das Gesicht in das Sopha-Kissen und weinte bitterlich. Da legte sich eine schwere Hand auf ihre Schulter; sie fuhr erschrocken empor. „Ach, Franz, Du bist's!?"

Sie hatte sein Klopfen nicht gehört, unbemerkt war er eingetreten.

„Kiesel, was fehlt Dir denn?“ fragte er besorgt.

Sie zeigte ihm den Brief, der am Boden lag. Sein großes volles Gesicht wurde feuerroth beim Lesen, er mußte mühsam buchstabieren und athmete schwer, es war ihm eine große Anstrengung, das Lesen.

„Da wollen wir doch gleich Reisegeld schicken, nich Kiesel?“ meinte er nach einer Weile.

Sie fuhr heftig auf. „Zu was denn?“

Er blickte sie erstaunt an. „Aber Kiesel, geh', stell' Dich doch nich so. Als ob Du Dich nich auch freustest, wenn das Mäd'el gut wiederkommt!“

„Wo soll ich denn das Geld hernehmen?“

„Du? Von Dir spricht auch gar Niemand, überlaß Du nur das mir, die Adresse is ja angegeben, ich geh' nachher gleich und schick's ein.“

Sie schüttelte den Kopf. „Und dann, wenn sie da sind, was soll nachher weiter werden?“

Franz kraute sich hinter dem Ohr und sah eine Weile nachdenklich vor sich hin.

„Weißt Du was, Kiesel,“ rief er dann erfreut, „ich hab' noch ein paar hundert Mark Ersparnes, damit gründen wir ihnen ein Geschäft, so wird's am besten gehen!“

„Nein, nein!“ erwiderte sie energisch abwehrend, „Du sollst nicht auch noch den letzten Pfennig für uns opfern!“

„Wenn das Geschäft geht, können sie mir's ja zurückzahlen.“ Er setzte sich still neben sie.

Mit gefalteten Händen saß sie geraume Zeit, ins Leere starrend.

„Franz,“ sagte sie endlich mit bebender Stimme, „giebt es wohl auf der ganzen Welt noch einen solchen Menschen, wie Du bist? Ich glaub's nicht, so hochherzig, so selbstlos, immer hast Du so treu zu mir gestanden, trotzdem ich . . .“

„Red' doch nich so, Kiesel,“ unterbrach er sie, „es versteht sich doch von selber, daß gute Freunde in der Noth einander nich verlassen.“

„Ja, solche wie Du bist, die kann man wohl mit der Brille wie 'ne verlorene Nadel suchen. Denn, wenn Noth an den Mann geht, gewöhnlich drücken sich da die sogenannten guten Freunde. O, wenn Du wüßtest, wie schwer, wie bitter ich schon bereute, mein guter Franz, Dich damals so gekränkt zu haben! Du mit Deinem goldenen Herzen verdienstest ja alles Glück.“

„Ja, Kiesel, weh gethan hast Du mir damals, sehr weh, denn ich hatte Dich ja so lieb und wär' Dir mit Absicht auch niemals zu nahe getreten; aber, streich' mich nur nich so raus . . .“ seine wasserblauen Augen standen voll Thränen; er lächelte wehmüthig, „so sehr gut, wie Du's machst, bin ich am Ende doch nich, sonst hättest Du mich vielleicht doch gewonnen . . .“

„Weil ich verblendet war!“ schrie sie gequält auf. „Weil ich mich von glänzenden schwarzen Augen, einem slotten Schnurrbart und einschmeichelndem Wejen bethören ließ, weil ich eben jung und einsältig war!“

„Reg' Dich nich mehr auf darüber, Kiesel; das is ja nu längst vorbei, wir sind nu alt und grau geworden, und 's läßt sich nich mehr ändern.“

„Mancher Vater sorgt nicht so für seine Familie,

wie Du für uns gesorgt hast. Wie sollen wir Dir das nur danken?!"

„Wenn die Martha kommt mit ihrem Mann, dann wollen wir uns mitammen freuen und glücklich sein und alles Alte, Böse begraben und vergessen.“

„O, Franz, wenn ich's doch noch gut machen könnte!“

Sie nahm seine beiden großen, harten Hände zwischen die ihren, drückte sie herzlich und sah lange stumm in inniger Dankbarkeit zu ihm auf. Es wurde ihm dabei ganz eigenthümlich zu Muth.

„Kiesel,“ stotterte er endlich verlegen, „was meinst, ob wir zwei nich doch noch Mann und Frau werden könnten? Oder magst Du das heute auch noch nich?“

„Biel zu schade bist Du für mich, Franz,“ entgegnete sie kopfschüttelnd, wobei ihr runzeliges Gesicht in heller Freude strahlte.

„Wie Du bloß sprichst.“ Er rückte dicht neben sie heran. „Sag's Kiesel, willst Du mich denn heute noch?“

„Ja. Und auf den Händen will ich Dich tragen, gutmachen will ich alles, solange ich lebe.“

Er war überglücklich. „Und ich will arbeiten für Dich, solange ich meine zwei gesunden Arme nur rühren kann; gut haben sollst es auf die alten Tage bei mir, wie im ganzen Leben noch nich.“

In stiller Versunkenheit saß es noch lange, das junge alte Brautpaar, glücklich, wie der jüngsten eines.

Der hungrige Piepmaz hüpfte aufgeregert in seinem Bauer herum; er schien Verständniß für die Situation zu haben. Wohl erhielt er noch an diesem Tage sein Deputat, aber er mußte erst eine ziemliche Geduldssprobe ablegen.



Ein Melderitt.

Manöverkizze von Wilhelm von Trotha.

(Nachdruck verboten.)

Dampf dröhnten einzelne Kanonenschüsse herüber vom Fort Alvensleben. Langsam stieß die zur Mühle gehörige Fähre soeben vom jenseitigen Ufer ab und brachte einen schwerbeladenen Heuwagen herüber. Als sie gelandet war und leer am Ufer befestigt lag, kam der Führmann langsam auf den Müller zugehend.

„s ist doch verdamm't langweilig in diesem Johr; wir kriegen ja rein gornichts von das Manöver und die Sulbats zu sehen!“

„So, so, als sie das vorigte Johr uffs Fort Ramede Krieg machten, da hatten wir doch wenigstens och was zu schau, wenn och die infamigten Draguner arg in meinen Haferkäden gehaust haben!“

„Nu, Müller, da sibt (heißt auf hochdeutsch seib) man still,“ blinzelte der Führmann dem Müller zu, „die Int'ndantur hot's Euch reichlich erseht.“

Eben wollte der Andere etwas erwidern, als eine Staubwolke hinter dem nächsten Weinberge aufwirbelte, aus der es bligte und blinkte. Gleich darauf trabte eine etwa zwölf Reiter starke Manen-Patrouille auf die Fähre und Mühle zu.

„Müller, kiest mal, do uff die andere Seite von de Fluß, da kumme och noch Draguner. Nu wird's bei uns noch mobil! Wenn se mir nur nicht wieder meine Fähre nehmen, das thun se meist.“

„Guten Tag, Müller!“ rief der seiner Patrouille weit vorausgaloppirende Manenoffizier, „sind hier schon Draguner gewesen, oder habt Ihr sonst etwas von dem Feinde gesehen oder gehört?“

„Ne, geseh'n hab'n mer alleweil nisch, ober schiße hob'n mer gehört, jo! De ganze Tog über knalle se drüben von's Fort Alvensleben! Hört Ihr's nitt, Monsieur Dütnant?“

„Schlaumeier, das weiß ich alleine. Ich bin auch nicht taub. Ober meint Ihr, bei uns hörte man das nicht?“

Sich dann im Sattel hochrichtend und die Gegend musternd, erblickte der Offizier auf dem jenseitigen Ufer die Draguner.

„Kaminski, Müller, Starke! Runter von den Pferden! Karabiner raus! Schüsse auf die Draguner!“ rief der Offizier den herantrabenden Manen zu.

In wenigen Sekunden knallten kurz hintereinander fünf bis sechs Schuß den ankommenden Blauräcken entgegen. Im langen Galopp verschwanden jene in einer Mulde.

„Ihr anderen Kerls sig' im Galopp hinter den Mühlenhof in

Deckung! Hier mein Pferd, Könnecke!" rief er dem ihm zunächst stehenden Manne zu, und, abspringend, gab er ihm den Zügel.

„Starke, Du legst Dich mit Deinem Karabiner in die Föhre und läßt mir keinen rein. Ich schreibe Dir noch einen Zettel, daß sich das Fahrzeug in unserem Besitz befindet. Ihr beiden Anderen legt Euch in Deckung und schießt auf jeden sich zeigenden Dragoner.“

Die Anordnungen wurden schnell befolgt, und, auf dem Erdboden entlang kriechend, nahmen die drei die ihnen angewiesenen Posten ein.

Der Mann Starke in der Föhre erhielt bald einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Die Föhre befindet sich in Händen des Ost-Corps. Aus Friedensrücksichten muß der Verkehr für Civilpersonen aufrecht erhalten werden. Im Kriege würde sie an dem östlichen Ufer von mir verankert werden. gez. von Strablowitz, Lieutenant im Ulanen-Regiment „Erzherzog.““

Eifrig schreibend und die Karte studierend, hatte der junge Offizier die abzusendende Meldung beendet.

Die Pferde der Patrouille standen gedeckt hinter dem Gehöft und verjagten mit ihren langen Schweifen die Fliegen. Die Lanzen waren mit dem Schutende in die Erde gehohlet worden, und nur matt flatterte das eine oder andere Fähnlein im Winde.

„Kaminski!“

„Herr Lieutenant!“

„Fertigmachen zum Abreiten!“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!“

Kaminski knüpfte seine Kartusche fest, setzte die Czapka auf und ging an sein Pferd, das zwischen den anderen stand und am herunterhängenden Zügel von einem Ulanen gehalten wurde.

„So, nun paß gründlich auf, Kaminski, die Meldung mußt Du auswendig lernen. Also: Abgangsort Mühle Dlyh a. d. Mosel, 9 Kilometer nördlich Mez!“

„Jawohl, Herr Lieutenant! Abgangs — — —“

„Schwach' nicht dazwischen! Warte, bis Du gefragt wirst!“ Dann fuhr er fort: „Ich habe mit zwölf Reitern die Föhre bei der Mühle Dlyh a. d. Mosel besetzt. Auf dem linken Ufer liegt ein feindlicher Dragonerposten, sieben Mann stark. Die Infanterie-Positionen stehen noch wie heute früh 10 Uhr gemeldet“ u. s. w.; es folgen noch einige Wahrnehmungen, dann schließt die Meldung.

„Die Meldung geht an Herrn Generalmajor von Egmont.“

„Jawohl, Herr Lieutenant.“

Kaminski hatte schnell seinen Vers auswendig gelernt, saß auf und wollte eben abreiten.

„Na, wo willst Du denn hinreiten,“ fragte ihn der Lieutenant.

„Ja, das haben der Herr Lieutenant vergessen zu sagen,“ gab Kaminski prompt zurück.

„Siehst Du, alter Nachtwächter, wenn es mir nicht noch eingefallen wäre, so wärst Du einfach losgedöst und ins Blaue getraht.“

„Nein, Herr Lieutenant!“

„Ach Quatsch. Also Du reitest nach Belle Croix!“ Und nun setzte er dem Ulanen an der Hand der Karte genau auseinander, wie er zu reiten habe. Kaminski, ein fixer Kerl, hatte auch alles bald begriffen und trakte unter dem Salut der feindlichen Dragoner munter von dannen.

„Kaminski“ rief ihm der Offizier noch nach, „wenn Dich feindliche Reiter verfolgen, so weißt Du ja, immer das stärkere Tempo wie der Verfolger reiten! Na, und mit der Meldung! Du weißt Bescheid, was Du mit ihr im Falle einer Gefangennahme zu thun hast!“

„Zu Befehl!“

„Also los!“

Vorbei an Dörfern, hindurch zwischen Weinbergen und Obstgärten ritt Kaminski der Hauptchauffee auf St. Julien zu.

Zwischen Mez und St. Julien lagen seit zwei Tagen sechs Kompagnien vom Xten Infanterie-Regiment unter der verantwortlichen Führung des Oberstlieutenants von Kampf. Diese Kompagnien hatten bisher nur eine Sicherheitsstellung gegen einen supponirten Gegner innegehabt. Als dann gegen Mittag die Schreckensbotschaft eingelaufen war, daß feindliche Ulanen-Estabrons im Anmarsch, auch einzelne Patrouillen der gefürchteten Lanzenreiter schon bis dicht unter die Thore von Mez gestreift seien, da hatte das gemüthliche Bivallleben ein schnelles Ende gefunden, und der stets unruhige Oberstlieutenant hatte Patrouillen nach allen Richtungen entsandt, die nur ganz von fern einzelne Reiter hatten erkennen können. Er selbst hatte sich, seiner Gewohnheit gemäß, auf seine edle Rosinante geschwungen und suchte nun auf weite Entfernungen das umliegende Gelände nach bösen Feinden ab.

Von solchen Ausflügen kam er stets ohne jeden Erfolg, manchmal aber in recht derangirtem, oft sogar höchst lächerlichem Zustande zu seiner Truppe zurück.

Die boshaften Lieutenants raunten sich auch heute bei dem Abreiten des gestrengen Herrn unter niederträchtigem Lächeln zu: „Kinder, jetzt reitet er wieder eine seiner strategischen Patrouillen, oder er will sich wieder mit einem feindlichen Meldeker herumpirgeln.“

Als er heute Mittag eben wieder gestieft und gespornt abreiten wollte, stelte sich der ihm beigegebene Ordonnanz-Offizier zur Verfügung. Mit einem: „Ich danke sehr, Herr Lieutenant, ich finde meinen Weg schon alleine, ich bedarf keines Schutzes,“ war er davon geritten.

Nun war er schon seit drei Stunden fort. Eine dringende Nachricht war eingelaufen und persönlich adressirt an ihn. Der Melbereiter sollte Sr. Excellenz sofort Bescheid auf die einliegende Melbekarte bringen. Es herrschte große Aufregung ob seiner Abwesenheit.

Er aber hielt hoch zu Ross auf einer einsamen Höhe fast eine halbe Stunde seitab von den Kompagnien und lugte ins Land hinaus.

„Ah, da kommt ein feindlicher Melbereiter,“ stieß er sichtlich erleichtert hervor. „Den Kerl muß ich mir fangen. Wie dieser Nachtwächter so sorglos einhergetrottet kommt.“

Der einsame Späher setzte sich fest in seinem Sattel zurecht, um auf das ahnungslose Opfer herunterzuströzen.

Kaminski, der listig unter der Czapka mit seinen kleinen Augen hervorblinzelte, kam ruhig herangetraht und hatte stets den feindlichen Reiter im Auge. „Aha,“ schmunzelte er, „das giebt endlich mal eine Abwechslung auf diesem langweiligen Ritte. Ich werde so thun, als ob ich den dort oben nicht sehe. Also es wird ruhig weiter getraht,“ disponirte Kaminski für sich.

„Melbereiter!“ ertönte ein Schrei von der Höhe.

Kaminski trakte weiter; er stelte sich taub.

„Sie! — Melbereiter!“ schrie der Oberstlieutenant noch lauter.

„Jawohl! Feindlicher Melbereiter!“ gab Kaminski prompt zurück, trakte aber ruhig fürbaß.

„Hören Sie nicht, Kerl, daß ich Sie rufe?“ und damit setzte er sein Schlachtross mühsam in Trab.

Kaminski war in der Zeit an dem Hügel vorbeigetraht und drehte sich nur halb im Sattel herum, um seinen grimmigen Feind im Auge zu behalten; als er den Bitteltrab seines Verfolgers sah, raunte er seinem Braunen zu:

„Ja, alter Lord, das Tempo halten wir allemal! Also bleiben wir bei Trab!“

Kaminski nahm seine Lanze quer über den Sattel in die linke Hand und fuhr mit der rechten unter die Brustklappe seiner Wanta.

Ein leichtes Schmunzeln ließ errathen, daß das Gesuchte noch vorhanden war. — Nämlich die Meldung. Und nun ging's immer flott weiter. Der Verfolger fiel in Galopp. Kaminski auch. Der feindliche Stabsoffizier legte im Tempo zu.

Kaminski ritt schon gutes Exerciergalopp tempo. „'s wird ihm schon langweilig werden,“ brummte er, sich nach dem Feinde umsehend, „ich als Ulan und mich von einem Infanteristen fangen lassen, nee, Kaminski, das giebt's ja nicht!“

Die Straße machte jetzt einen weiten Bogen, und da vor ihm eine herrliche Wiese mit leichter Wölbung lag, so setzte er kurz entschlossen über den ziemlich breiten Chauffeegraben.

„Das wird er mir nicht nachmachen.“

Nein, das that er nicht, aber nach kurzem Aufenthalt hatte der Verfolger den Graben — durchflertert! Und nun begann eine wilde Jagd querselbein. Kaminski, halb im Sattel herumgedreht, vornweg. Der Oberstlieutenant mit seinem braven Schinder hinterher. Schon war er auf 30 Schritte an den braven Melbereiter herangekommen, da verschwand jener wie weggeblasen von der Bildfläche. Er war nirgends mehr zu sehen.

Alles Reitzen an der Kandare half nichts. Der Ehrgeiz hatte nun einmal die alte Rosinante des Herrn Oberstlieutenant gepackt, und nun stürmte sie dahin in rasender Fahrt. Plötzlich stoppte sie ab, aber nicht auf natürliche Weise, sondern beide lagen in einer Erdaushöhlung, und neben ihnen — Kaminski.

Letzterer arbeitete heftig mit seinen Kautwerkzeugen und würgte und schludte mit halbverdrehen Augen.

Als sich Oberstlieutenant v. Kampf prustend erhoben hatte, war Kaminski eben dabei, wieder in den Sattel zu steigen.

„Haben Sie eine Meldung?“ schrie der Oberstlieutenant den Ulanen jetzt an.

„Jawohl, Herr, Herr, Herr,“ und suchend mühte er sich ab, die Charge auf den Achselstücken des feindlichen Offiziers zu ergründen. „Wo ist Ihre Meldung?“

„Ich, ich habe sie nicht,“ stotterte Kaminski und laute weiter. Kaminski hatte durch das stete Rückwärtssehen nicht bemerkt, daß er an eine bereits im Frieden ausgehobene Infanterie-Stellung der Festung herangeritten war, und war mit sammt seinem tüchtigen Lord über den Absperungsdraht in den ausgehobenen Graben gestürzt, wo er gleich darauf obiges Wiedersehen mit seinem Verfolger feierte.

Kaum entstieg der Ulan seinem unfreiwilligen Grabe, als er durch mehrere Schüsse empfangen wurde.

Sr. Excellenz waren, als auf den eingegangenen Befehl bei den sechs Kompagnien sogar nach „einer“ Stunde nichts erfolgte, selbst erschienen und waren natürlich sehr ungehalten, daß der laut Meldung befohlene Angriff noch immer nicht auf das von Ulanen besetzte Belle

Croix angefeht worden war. Er gab dem ältesten anwesenden Offizier die nöthigen Befehle, und mit ausgeschwärmten Schützenzügen vor der Front gingen die Kompagnien vor. Excellenz begleitete den Vormarsch bei dem vordersten Schützenzuge, als dicht vor ihnen plötzlich der einzelne Mann auftauchte.

Mit ein paar Galoppstrüngen war Sr. Excellenz dicht neben dem Manen, der erst dann sein Pferd wendete, als er Excellenz erkannte.

„Melbereiter von Digh nach Belle Croix von der Offizier-Patrouille des Lieutenants von Strablowitz!“ meldete er vor Excellenz, dicht an der Unglücksstelle haltend, aus der sich eben der Herr Oberstlieutenant erhob.

„Aber Herr Oberstlieutenant, was ist denn das?“ fragte Excellenz den ziemlich kleinlaut dastehenden Herrn. „Seit einer Stunde sollen Sie mit Ihren Leuten Belle Croix angreifen, und jetzt finde ich Sie hier in solch einer Verfassung, das ist denn doch zu viel!“

Raminski schmunzelte. „Excellenz, der Herr Oberstlieutenant haben mich verfolgt,“ und nun setzte er alles zum großen Gaudium Sr. Excellenz und dessen Stabes auseinander.

„Wenn der verdammte Drahtzaun nicht gewesen wäre, so wäre ich mit meiner Meldung schon längst fort,“ setzte er noch bestimmt hinzu.

„Ja, wo haben Sie denn Ihre Meldung?“ forschte Excellenz, dem der aufgeweckte Mann sichtlich Freude machte.

„Als ich sah, daß der Herr Oberstlieutenant mich bis in das Sandloch verfolgte, da habe ich nach dem Befehl des Herrn Lieutenants gehandelt.“

„Nun — der lautet?“

„Wenn ein Melbereiter so in Gefahr kommt, daß ihm seine Meldung abgenommen werden kann, dann hat er seine Meldung zu vernichten!“

„So, und was haben Sie gethan?“ fragte Excellenz weiter.

„Excellenz, ich habe die Meldung gefressen!“



Poesie-Album.

Letzter Wunsch.

Wenn mein Aug' einst scheidend grüßen
Wird des Tages Licht,
Sich zur letzten Ruhe schließen
Muß und sterbend bricht, —

Mög', vom Himmel niedersteigend,
Nah'n ein Engel mir,
An Gestalt und Antlitz gleichend,
Holbes Mädchen, Dir.

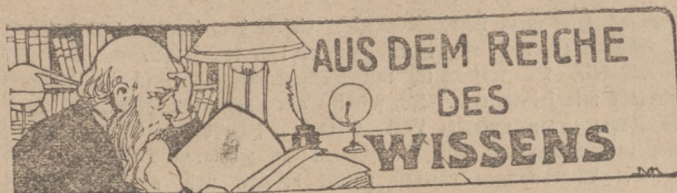
Und auf's Herz leg' sanfterweise
Er die lichte Hand,
Wie den Druck der Deinen leise
Süß ich oft empfand.

Neigen mög' er sich zur Stunde
Ueber's Antlitz auch,
Küssend sanft vom bleichen Munde
Weg den letzten Hauch.

Wonnig wird es mich durchbeben,
Wenn ich dann erschau
Ueber mir noch einmal schweben
Deines Auges Blau.

Mög' mir solcher Art beschieden
Einst mein Ende sein,
Wie ein Kind im Traumessfrieden
Lächelnd schlief ich ein. —

Heinrich Mittler.



Die erste Glühlampe.

Von des berühmten amerikantischen Erfinders Edison Beharrlichkeit bei der Arbeit giebt der Bericht über die Herstellung der ersten Glühlampe ein sprechendes Zeugniß. „Der erste Kohlefaden“, erzählt er, „wurde aus einer Spule von Clarks Zwirn hergestellt. Die ganze Nacht hindurch arbeitete mein Assistent Batchelor an meiner Seite. Auch den nächsten Tag und die folgende Nacht waren wir mit derselben Aufgabe beschäftigt — dann endlich war der erste primitive Kohlefaden fertig. Mit diesem mußten wir zum Glasbläser wandern. Batchelor trug den kostbaren Faden mit größter Vorsicht, und ich ging hinter ihm, als gälte es, den größten Schatz zu bewachen. Bei dem Manne angelangt, bemerkten wir zu unserem Verdrusse, daß der Faden zerbrochen war. Sofort nach dem Laboratorium zurückgekehrt, begann hier die Arbeit von Neuem. Am Spätnachmittag war der zweite Faden fertig, doch auch dieser wurde durch einen darauffallenden kleinen Schraubenzieher zerstört. Nun verging noch eine Nacht, und am dritten Morgen hatten wir endlich einen unzerlegten Kohlefaden in einer Glasfugel, die nun luftleer gemacht und versiegelt wurde. Dann ließ ich den elektrischen Strom eintreten, und das Licht, das noch das Licht der Welt zu werden verspricht, erstrahlte zum ersten Male vor unsern Augen.“ — Mehr bekannt dürfte schon sein, daß Edison an seinem Hochzeitstage gerade mit einem interessanten Versuche beschäftigt war, über den er seine junge Frau und Alles soweit vergaß, daß er achtundvierzig Stunden lang immerfort bei seiner Arbeit blieb.



Allerlei Wissenswerthes.

Das chinesische Jahr.

In China rechnet man im bürgerlichen Leben noch immer nach Mondjahren zu 12 Monaten zu 29 resp. 30 Tagen. Jedes dritte Jahr wird ein dreizehnter Monat eingeschoben, um den Unterschied zwischen dem Sonnen- und dem Mondjahre auszugleichen.



Ein Baum als Wasserreservoir.

Die australische, fast ganz wasserlose Wüste beherbergt eine große Menge Eingeborener. Diese beziehen ihren Wasserbedarf aus den Wurzeln des Mallee-Baums, der die merkwürdige Eigenschaft besitzt, den nächtlichen Thau begierig aufzusaugen und diesen, zu Wasser verdichtet, im untern Theile des Stammes und in den Wurzeln aufzuspeichern.



Die Schnelligkeit bei der Erddrehung.

Die meisten Menschen wissen zwar, daß die Erde sich binnen 24 Stunden einmal um ihre Achse dreht, nur wenige wissen aber, welche Geschwindigkeit dazu z. B. am Aequator, gehört. Die größte, von einer Kanonenkugel erreichte Geschwindigkeit wird auf 488 Meter in der Sekunde geschätzt und fast ebenso schnell muß sich jeder Punkt am Aequator fortbewegen, nämlich etwas über 457 Meter in der Sekunde, d. h. er legt binnen 16 Sekunden den Weg von einer geographischen Meile zurück.



Federnhärtung durch Elektrizität.

In der staatlichen Gewehrfabrik zu St. Etienne (franz. Departement Loire) benutzt man jetzt die Elektrizität zum Glühendmachen der Stahlbrähte, die federhart gemacht werden sollen. Man sendet zu diesem Zwecke durch die spiralig gewundenen Drähte einen elektrischen Strom. Sofort erhitzt sich das Federmetall und fällt nach Unterbrechung des Stroms in ein Gefäß mit laufendem Wasser von bestimmter Temperatur. Nach diesem Verfahren soll ein einziger Arbeiter täglich 2400 Spiralfedern härten können.

Der Thormer Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 12. September 1902.

Lokales.

Thorn, 11. September 1902.

Die Abende werden bereits recht kühl, im Gegensatz zu den sich mitunter noch sommerlich gestaltenden Tagen. Da heißt es sich in Acht nehmen! Wenn man am warmen Nachmittage ausgeht, darf man sich nicht scheuen, die Uebergarderobe mitzunehmen, denn eine kleine Verspätung kann leicht zur großen Erkältung führen.

Die Stare machen sich reisefertig. Ueberm Garten durch die Lüfte sieht und hört man sie ziehen, denn die kleinen schwarzrötlichen Gefellen halten jetzt lebhaftere Beratungen ab über das Reiseziel, bei denen es meistens so zugeht, wie nun — wie in einem Kaffeetränzchen — niemand kann den — Schnabel halten.

Vom Marienburger Schloßbau wird aus Marienburg berichtet: Unter den in diesem Jahre fertiggestellten Bauten befindet sich auch der Ausbau der St. Lorenz-Kapelle rechts gegenüber dem Denkmal Friedrichs des Großen.

Im Frühjahr nächsten Jahres in Angriff genommen werden. Es kommt dabei auch der ursprüngliche Bau des Thores in Betracht. — Beschränkung der Soldatenbriefe. Ueber die portofreie Beförderung von Briefen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes an die vorgesezte militärische Dienststelle sind neuerdings vom Reichs-Postamt folgende Bestimmungen getroffen worden: Anträge der Mannschaften an die vorgesezte Dienststelle auf Befreiung von den Kontrollversammlungen dürfen nur dann portofrei befördert werden, wenn sie durch Erkrankung, gerichtliche Vorladung oder ähnliche, von dem Willen des Kontrollpflichtigen unabhängige Umstände veranlaßt werden, sofern sie in formeller Hinsicht den Anforderungen des Regulativs über die Portofreiheiten entsprechen.

Kleine Chronik.

Vom militärischen Jargon giebt der „Rhein. Cour.“ folgende humoristische Proben: Wer niemals selbst beim Militär gedient hat, macht zunächst die Entdeckung, daß der Soldat keine Ohren, sondern Horchlappen oder Höröffeln, keinen Mund, sondern eine Brotlade oder eine Futterlufe, keine Arme, sondern Flossen, keine Hände, sondern Greifer, statt der Beine Stelzen oder höchstens Hammelbeine besitzt, die der Unteroffizier, wie er freundlich versichert, schon gerade biegen wird.

der Tornister der Dachs oder Affe, die Stiefeln sind Pontons, Oberkähne und, wenn sie vorn vorschrittswidrig spitz sind, wohl auch Gondeln und Fregatten; die fingerlosen, nur dem Daumen ein besonderes Futteral bietenden ungeschlachten Wachthandschuhe sind die Bärenlängen. Zahllose Ausdrücke sind für die Seitengewehre und Säbel im Schwunge. Die schmalen Seitengewehre der Infanterie heißen Käse- oder Brotmesser, während die breiteren Seitengewehre, wie sie bei manchen Spezialtruppen getragen werden, als Blempe, Fackelmesser, nicht wegen der Fackeln, sondern weil es zu „Verschiedenem“ dient, ferner als Jungfer, Kommissarisen oder Latte bezeichnet werden.

Ein fideles Lebewohl scheint der Vetter des Zaren, Großfürst Boris, zu sein, der sich z. Bt. auf einer Spritztour in den Vereinigten Staaten befindet. Das Londoner Blatt „Evening News“ meldet nämlich aus New-York: Frau Roosevelt weigerte sich, den Großfürsten Boris zu empfangen, weil berichtet worden war, er habe in Chicago aus Schuhen von Christinnen Wein getrunken und zu den Blondinen gesagt, er werde sich erst in New-York das Vergnügen machen, mit den Brünetten zu soupieren.

Handels-Nachrichten.

Antliche Notierungen der Danziger Börse vom 10. September 1902. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Deltsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Weizen: inländ. hochbunt und weiß 745—780 Gr. 148—153 Mt.

Antlicher Handelskammerbericht.

Alter Weizen — Mt., früher 146—152 Mt. — Roggen, je nach Qualität 115—132 Mt., nasser unter Notiz, feinstes über Notiz. — Gerste nach Qualität 116 bis 120 Mt., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 145—150 Mt., Kochware 180—185 Mt. — Früher Hafer 125—130 Mt., alter 148—152 Mt. Hamburg, 10. Sept. Raffee. (Vornbr.) Good average Santos per September 31 1/2, per Dezember 32, per März 32 3/4, per Mai 33 1/4. Unjaq 2500 Csd.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 10. September. (Antlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 158 Rinder, 1758 Küber, 1387 Schafe, 7813 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bez. für ein Pfund in Pfennig): Rind er. Ochsen: a) — bis — Mt., b) — bis — Mt., c) — bis — Mt., d) — bis — Mt.; Bullen: a) — bis — Mt., b) — bis — Mt., c) 55 bis 60 Mt.; Färsen und Kälber: 1. a) — bis — Mt., b) — bis — Mt., 2. — bis — Mt., 3. 53 bis 56 Mt., 4. 48 bis 52 Mt. — Kalber: a) 76 bis 80 Mt., b) 70 bis 75 Mt., c) 60 bis 65 Mt., d) — bis — Mt. — Schafe: a) 72 bis 75 Mt., b) 67 bis 69 Mt., c) 58 bis 65 Mt., d) 28 bis 35 Mt., e) — bis — Mt. Schweine: a) 66 bis — Mt., b) — bis — Mt., c) 1. 64 bis 65 Mt., 2. 61 bis 63 Mt., d) 61 bis 63 Mt.

Unübertroffen zur Haut- und Schönheitspflege. Dr. W. M. G. Folium - Trispa. sowie als beste Kinderseife ärztlich empfohlen.

(Nachdruck verboten.)

Charakterzüge aus Virchows Leben.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Kaum ein Jahr nach der von der ganzen wissenschaftlichen Welt begangenen Feier seines 50. Geburtstages ist Virchow dahingeshieden. Erlöschen ist die Lebensflamme dieses Mannes, die viele Jahrzehnte lang so hell gebrannt und der ganzen deutschen Wissenschaft ein so hohes Ansehen in allen Ländern der Erde erworben hat.

mal strömte man von allen Seiten herbei; bald umstanden hunderte und immer mehr russische, französische, italienische, englische, japanische und andresdölkische Nerzte den Tisch, eine internationale Mauer der ganzen medizinischen Gelehrtenwelt, und das umbrachte ihn in ehrfurchtsvollem Anstaunen, bis plötzlich als spontane Huldigung der Ruf erscholl im fremdländischen Dialekt: „Hoch Virchow!“

bedient und dann seine große Zufriedenheit öffentlich kundgethan, getreu seinem Worte: „Ich bin der Ansicht, daß es nützlich ist, die sicheren Ergebnisse der Wissenschaft auch der Laienwelt zur Kenntnis zu bringen.“ Am 23. März 1883 schrieb Professor Virchow an Herrn Apotheker Mich. Brandt, Darsteller der Schweizerpillen: „In Folge meiner Erkrankung bin ich außer Stande gewesen, Ihre Pillen an anderen Kranken als an mir selbst zu erproben.

als Zeichen der Achtung ein weißes Kreuz in rotem Felde tragen, gekauert die Professoren Friedrich, Scanzoni, Aufbaum, Kellam, Giehl, Emmert, Hebra, Freund, Hirsch u. a. Es sind nunmehr 20 Jahre vergangen, aber heute wie damals erfreuen sich Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen bei vielen Nerzten großer Beliebtheit und werden täglich empfohlen bei Stuhlträgheit, Verdauungsstörungen und ähnlichen Leiden. Sie sind ein durchaus zuverlässiges Hausmittel, das im Palast wie in der Hütte gleich bekannt und gleich beliebt ist.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler. 2
(Nachdruck verboten).

Abermals neigte sie sich über das Briefblatt und fuhr zu schreiben fort:

„Doppelt erfreut war ich nun, als ich vor wenigen Tagen Ihren herzlichen Brief empfing, der mir die Ankunft Ihres lieben, ältesten Sohnes ankündigte; ja lassen Sie uns abermals einen Freundschaftsbund schließen, Baron Scherfau, ohne jene heißen Empfindungen wie ebend, dafür aber fester, unzertrennbarer als der erste.“

Es klopfte und auf das kurze „Herein“ der Gräfin erschien ihre Jose mit einer Bistenkarte und der Bemerkung, der Herr warte auf Antwort. Ein Blick auf die Karte, die Feder flog zu Boden und die Dame erhob sich hastig, die Stirn gerötet vor Erregung.

„Führen Sie den Baron herein, Minette.“ sagte sie, „und sehen Sie dann, wo Komteß bleibt. Ich lasse bitten, zu mir zu kommen.“

Wenige Augenblicke darauf stand ein hochgewachsener erster Mann mit dunklem Vollbart und gleichen Augen vor der Gräfin, sich tief und voll Ehrerbietung verbeugend.

„Erlauben Sie mir, gnädige Frau Gräfin, die Grüße meines Vaters zu bestellen und zugleich mich selbst zu präsentieren, der noch nicht den Vorzug Ihrer Bekanntschaft hatte.“

Die schöne Frau lächelte voll liebenswürdiger Zuverlässigkeit und bot ihrem Gäste die seine bringende Hand zum Willkommen.

„Baron Scherfau!“ rief sie erfreut, „soeben habe ich mich in Gedanken mit Ihnen beschäftigt und bin entzückt, Sie schon so bald hier begrüßen zu dürfen. Der Brief Ihres Herrn Vaters nannte keinen Tag Ihrer Ankunft.“

„Ich wollte allerdings erst später hier eintreffen,“ erwiderte der Baron, „sich auf die Einladung der Gräfin in einem Fauteuil niederlassend, „doch da ich ein Stück Wegs mit meinem Bruder Hasso reiste, der auf sein Schiff zurückkehrt.“

„Ah, Ihr jüngerer Herr Bruder ist bei der Marine?“

„Allerdings, Frau Gräfin, und zwar mit Leib und Seele.“

„Wie die Zeit doch vergeht,“ nickte die Dame nachdenklich, „damals, als ich — Ihren Herrn Vater kannte, waren Sie beide Knaben von fünfzehn und zwölf Jahren.“

„Ich erinnere mich. — Meine Mutter mochte damals wohl zwei Jahre erst tot sein.“

Der erste Ton des Barons schien die Gräfin zu irritieren, sie spielte nervös mit ihren Armbändern und eine unbehagliche Pause trat ein, bis endlich die weltgewandte Frau abermals das Wort ergriff: „Und Sie haben also Ihre diplomatische Karriere aufgegeben, Baron, als Ihr Herr Vater das Majorat erbt?“

„Allerdings, wenn schon ungern. Ich habe in Kopenhagen und Athen sehr interessante Jahre verlebt. Doch Papa wünschte, daß ich unter ihm die Bewirtschaftung unserer Herrschaft lernen sollte und so leben wir bereits seit langer Zeit zusammen.“

„Gedenken Sie sich hier noch länger aufzuhalten?“

„Ich weiß es nicht,“ lächelte Baron Scherfau. „Und Sie, gnädige Gräfin?“

„Ich werde wohl mit meiner Tochter Clemence nicht allzulange mehr hier bleiben: die Hochzeit einer Verwandten in der Residenz ruft mich heim, zudem ist meine Kur beendet.“

„Und das gnädige Fräulein bedarf einer solchen nicht?“

„Ach nein,“ lächelte Gräfin Elm, „mein Kind ist die Gesundheit selbst; es thut mir sehr leid, Ihnen Clemence nicht vorstellen zu können.“

„Das Bedauern ist ganz auf meiner Seite! Doch ich höre, daß heute Abend Reunion ist, vielleicht habe ich da die Ehre, Komteß zu sehen.“

„O, gewiß,“ rief die schöne Frau erfreut, „wir werden ebenfalls da sein, denn Sie wissen, Baron, daß junge Mädchen nicht daheim bleiben können, wenn ein Balzer oder eine Marzurka lockt, und Clemence ist das reine Kind.“

„Nun denn, gnädige Gräfin, so will ich Sie nicht länger stören und hoffe, heute Abend die Damen zu sehen.“

„Nicht so steif, mein lieber Baron,“ lächelte die Gräfin, sich erhebend mit bezaubernder Anmut, „ich hoffe, Sie betrachten, so lange Sie hier sind, mein Haus als ein ganz freund-

schaftliches, indem Sie zu jeder Stunde gern gesehen sind! Nicht wahr, wir wollen die alten herzlichen Beziehungen zu ihrem Herrn Vater wieder aufleben lassen? Ich habe mich außerordentlich gefreut, Sie zu sehen.“

Raum war der erste Mann draußen auf der Straße, als Gräfin Elm hastig an der Klingel riß; ihre Augen leuchteten triumphierend, ein Lächeln lag auf ihren Lippen, denn der neue Feldzugsplan lag fix und fertig vor ihr.

„Komteß noch nicht zurück?“ herrschte sie das Mädchen an.

„Doch, Frau Gräfin, Komteß kamen soeben nach Hause.“

„Rufen Sie meine Tochter hierher — aber sogleich.“

In der Zwischenzeit schloß Gräfin Elm den vorhin begonnenen Brief in den Schreibtisch; sie konnte ihn heute nicht vollenden, ihr Herz pochte so ungestüm, schimmernde Luftschlöffer tauchten immer von Neuem auf. Sie war eine kluge Frau und wollte das Glück, welches so nahe an sie herantrat, festhalten, es nie mehr loslassen; was kümmerten sie Gefühle und Sentimentalitäten! Vor dem Bekämpfen derselben war ihr keineswegs bange.

Clemence trat endlich ein, noch mit gerötetem Gesicht, doch sonst wieder ruhig und unbefangen; ihrer Gewohnheit gemäß eilte sie zur Mutter hin, um ihr die Hand zu küssen, dann setzte sie sich auf ein Bänkchen halb zu deren Füßen.

„Nun, Mamachen, wollen wir nicht zur Kurmusik gehen?“ fragte sie schmeichelnd, es ist so herrliche Lust nach dem gestrigen Gemitter draußen.“

„Heute nicht, mein Herz, ich bin müde und muß mich zum Abend ausruhen.“

„Ach, wegen der Reunion,“ meinte das junge Mädchen gedehnt, „bleiben wir doch lieber zu Hause, ich habe gar keine Lust mehr, hinzugehen.“

„O nein; ich wünsche sogar, daß Du hingehst, Clemence!“

Es lag eine eigentümlich scharfe Betonung in diesen wenigen Worten, und betroffen blickte das junge Mädchen zur Mutter auf; sie sprach in diesem Tone nur, wenn etwas Wichtiges sie beschäftigte, oder wenn sie verdrießlich war.

„Weshalb, Mama?“ fragte sie überrascht, „ich fürchte, es wird recht langweilig sein.“

„Um, wer weiß! Der Sohn eines sehr lieben Bekannten, Baron von Scherfau, hat mich soeben besucht und gefragt, ob er uns bei der Reunion sehen werde. Er scheint ein lebenswürdiger, feingebildeter Mann zu sein, zudem wird er Majoratsherr und — ich wäre sehr froh, wenn meine Clemence ihn freundlich empfangen.“

Die Gedanken der Genannten schweiften sehr weit ab, mit einem leichten Seufzer erwiderte sie alsdann: „Weshalb möchtest Du es gerne, Mama, ich bin ihm jedenfalls herzlich gleichgültig, da ich weder ihn noch seine ganzen Verhältnisse kenne.“

„O, Kind, bist Du denn noch so unbefangen, daß Du nicht ahnst, weshalb ich wünsche, daß Du dem Baron gefällst?“

Gräfin Elm lächelte spöttisch und glättete das blonde, etwas wirre Haar des Mädchens, dann fuhr sie fort: „Du weißt, mein Kind, daß Du nach meinem Tode kaum soviel zu erben hast, als zum notwendigsten Lebensunterhalt gehört, und Du wirst es begreiflich finden, wenn ich, die Mutter, mitunter Pläne schmiede, deren Erfüllung allerdings nicht in meiner Macht steht. Somit laß Dir sagen, welche glänzende Zukunft sich Dir bietet.“

Jetzt hatte Clemence begriffen und zuckte, glühendrot vor Verwirrung, zusammen; es er schien ihr unsagbar demütigend, dem Fremden sich angenehm machen zu sollen mit solchen Hinteregedanken.

„Nein, Mama,“ rief sie heftig, „ich will den Baron nicht kennen lernen. Ich heirate überhaupt nicht und dann doch auch nur, wenn ich Jemand liebe. Aber — weil es ein Majoratserbe ist, nehme ich ihn ganz gewiß nicht!“

Gräfin Elm zuckte verächtlich die Achseln. „Du hast überhaupt nichts zu wollen, Kind,“ meinte sie dann scharf, „in solchen ernstesten Schicksalsfragen geben nur die Eltern ihre Stimme ab — und die Töchter fügen sich.“

„Nein, Mama,“ Clemence war dem Weinen nahe, als sie sprach, „man muß sich doch auch lieb haben zum Heiraten, und wie kann ich wissen, ob mir jener Majoratsherr auch gefällt oder — ob er mir zuwider sein wird.“

„Liebe Tochter, ich erlaube Dir jedenfalls nicht — einen andern Willen zu haben,“ sagte die Mutter, kühl sich erhebend, „bei mir gelten die Floskeln von einer Hülte und einem Herzen nichts, ich will Dich standesgemäß verheiraten, da unser eigenes Vermögen wohl zu einem behaglichen Leben für Dich und mich, nicht aber für eine große Zulage ausreicht. Wenn Du nun eines Tages irgend einen fremden Mann Dir aussuchtest als Ideal und ihn heiraten wolltest, dann ständest Du vor jenem goldenen Glend, das Offiziersfrauen so häufig tragen müssen. Dann würdest Du mir die Vorwürfe machen: warum hast Du mich als reiches Mädchen erzogen.“

Clemence hatte bei den letzten Worten der Mutter die Farbe gewechselt, aber nichts erwidert; seit einer Stunde lebte in ihrem pochenden Herzen das Ideal eines Mannes — aber es war in weite Ferne entschweben, sie wußte nicht, wie er hieß und ob sie ihn je wiedersehen werde!

„Nun laß die Sache ruhen, Kind,“ schloß die Gräfin, etwas freundlicher, denn es paßte nicht in ihre Zwecke, das junge Mädchen zu verbittern und ihren Trost zu erwecken. „Du wirst mir immer eine gehorsame Tochter sein und dies zuerst damit zeigen, daß Du heute Abend eine sehr hübsche Toilette machst. Zieh das weiße Spitzenkleid mit dem Atlasrock darunter an und einem der rosa Gürtel dazu, sowie eine solche Rose ins Haar und an die Brust. Und nun geh; zur Kurmusik komme ich heute nicht, da ich noch einen nötigen Brief beenden muß.“

Baron Alexander von Scherfau war, als die Gräfin ihn entlassen, schweigend gedankenvoll in sein Hotel zurückgekehrt, er mußte allein sein und all die Empfindungen erst sichten und klären, ehe er wieder zur gewohnten, ruhigen Gelassenheit gelangte.

Gräfin Elm hatte ihm durchaus mißfallen, wie er schon vor dem ersten Besuch vermutet; die offensichtlich mütterliche Herzlichkeit, mit der sie ihn empfing, ihr kluges Ausfragen über seine Verhältnisse und Familie hatten sein Mißtrauen erweckt. Er ahnte ihren Feldzugsplan und beschloß, demselben auszuweichen — schon morgen wollte er abreisen.

Die gewandte Weltkame hatte dem Baron ein Stück Vergangenheit wieder deutlich erweckt und vor die Seele geführt. Damals war er noch ein Gymnasiast von fünfzehn Jahren und doch schon der erste Charakter wie heute gewesen, da hatte man ihm gesagt: „Dem Vater will zum zweiten Male heiraten.“ Er glaubte es nicht, er schüttelte die Worte wie böswillige Verleumdungen ab, bis sie wieder und zwar deutlicher, glaubhafter zu ihm drangen. Man zeigte ihm auf der Straße und der Eisenbahn jene Dame, welche es dem Baron angethan, man erzählte ihm, wie sie schon fest darauf rechne, Baronin von Scherfau zu werden; ihm that das Herz weh, als er in jenes rosig, bildschöne Mädchenantlitz blickte, dem nur eines fehlte: Herz und Gemüt! Die blauen Augen konnten träumerisch und schwärmend aussehen und gleich darauf förmlich erstarren in eisigem Hochmut.

Und sie sollte die Nachfolgerin seiner sanften, liebevollen Mutter werden, die nur einen Lebenszweck kannte: die Ihrigen zu beglücken! Alexander fühlte sich totunglücklich bei dem Gedanken, aber dennoch mochte er nicht dem Vater Vorstellungen machen, und erst als ihm dieser davon sprach, sich wieder zu vermählen, wagte er zu gestehen, wie wenig ihm jene Dame gefalle.

Baron von Scherfau antwortete nichts darauf; nur als wenige Wochen später ein alter, kränklicher Graf Elm statt seiner von dem schönen Mädchen erwähnt, er selbst aber achtlos beiseite geschoben wurde, trat er zu seinem ältesten Sohne, ergriff dessen Hand mit warmem Druck und sagte einfach:

„Du hast recht, Alexander, sie war nicht wert, meinen Kindern und mir die edle Heimgegangene zu ersetzen.“

Seit damals waren etwa zwanzig Jahre vergangen, der alte Baron war inzwischen Majoratsherr geworden und auch seine Söhne herangewachsen zu stattlichen Männern. Ja, hätte Gräfin Elm in die Zukunft schauen und jenes Majoratserbe erspähen können, sie hätte wohl nicht den alten Grafen genommen, trotz seiner neungeackten Krone, sondern wäre dem Baron, welcher so völlig in ihren Fesseln lag, treu geblieben!

Alexander saß lange, lange in seine Träumereien verloren, und nach und nach kamen

ihm andere Gedanken; der Bruder fiel ihm ein, Hasso, den er so zärtlich liebte, wie eine Mutter ihr Kind! Und doch, welchen Kummer bereite er stets dem Vater, wenn er aus dem Land kam! Diesmal kehrte er von einem dreijährigen Kommando in den australischen Gewässern heim, um nach vierwöchentlichem Urlaub abermals auf einige Monate ins Mittelmeer abkommandiert zu werden.

O, und er hatte wie immer Schulden mitgebracht! Es waren schwere Tage gewesen, bis alles erledigt worden und er dem Vater in die Hand versprochen, nicht mehr zu spielen! Würde er sein Wort halten? War die Leidenschaft nicht stärker als sein Manneswille?

Baron Alexander seufzte schwer auf; er glaubte es nicht, er hatte schon so oft den Dämon des Spieles auch über ehrliche Vorsätze siegen gesehen und wußte nur zu gut, daß Hasso keinen festen Willen besaß. Doch wozu die düsteren Gedanken, welche doch nichts halfen! Er strich mit der wohlgepflegten Hand über die Stirn und griff nach der Zeitung, um sich durch die politischen Berichte zu zerstreuen; heute Abend sollte er ja Kavaliersplichten ausüben, trotzdem er auch nicht die geringste Lust dazu verspürte. Weshalb hatte ihn nur sein Vater ins Bereich dieser koketten Frau gesandt?

Der Abend brach herein und mit ziemlich trüber Miene saß Clemence vor dem Toiletten-Spiegel in ihrem Zimmer, um sich für das Fest fristieren zu lassen; die Kammerjungfer hatte zuerst die Gräfin angezogen und wollte nun ein gleiches bei der jungen Dame ausrichten, obgleich zu ihrem Erstaunen diese letztere wenig Lust dazu zeigte.

„Wenn ich nur erst wieder zu Hause wäre,“ seufzte sie unmutig, „ich ginge tausendmal lieber zu Bett, als auf die Reunion.“

Aber gnädige Komteße werden sich doch gewiß außerordentlich unterhalten, zumal da auch, wie mir Frau Gräfin sagte, ein befannener vornehmer Herr von auswärts kommt.“

Clemence schob das Blut vor Unwillen ins Gesicht und sie rief ziemlich schnippisch: „So, hat Mama das gemeint? Nun mir ist's einerlei; von mir aus können ein halb Duzend fremder Herren da sein: deswegen gehe ich auch noch nicht lieber hin.“

„Ah, wenn Komteß zurückkommen, werden Sie wohl anders reden.“

„Ganz gewiß nicht, ich kenne weder Baron von Scherfau noch seinen Vater, noch sonst jemand seiner Verwandtschaft, und es ist langweilig, was seinetwegen für ein Wesen gemacht wird.“

„Ich sah den Herrn Baron, als er von Frau Gräfin kam; er ist groß und statlich, hatte einen kurzen, dunklen Vollbart, auch solche Augen und sieht ungemein ernst aus.“

Das junge Mädchen seufzte leicht, sie dachte bei der Beschreibung der Jose an jenen interessanten Unbekannten im Walde, welcher gleichfalls groß und schlank gewesen. Ja, wäre er wenigstens Baron Scherfau gewesen, dann wollte sie sich gerne in der Mutter Pläne fügen; aber es war unmöglich, der Fremde hatte gesagt, er sei ein Seemann!

„So, nun sind die Haare fertig,“ fuhr die redselige Jose fort, Komteß sehen bildhübsch — nur ein wenig zu ernst aus, doch das wird sich schon geben, wenn die ersten Walzertöne erklingen und die Ballkarte gefüllt ist.“

„Ich bitte Sie, Luise,“ rief das junge Mädchen fast ärgerlich, „quälen Sie mich nicht mit solchen Redereien; ich habe heute gar keine Lust zu der Reunion.“

Luise schwieg halb lächelnd; sie hatte aus den selbstzufriedenen Andeutungen der Gräfin und ihrem beständigen Erwähnen des jungen Freiherrn genug herausgehört und beschloß, genau aufzupassen, ob ihre Vermutungen sich erfüllen würden. Inzwischen warf sie der Komteß das duftige Spitzenkleid über den schimmernden Atlasrock, ordnete hier eine Falte, da eine Schleiße und schien völlig vertieft in ihr Werk; endlich war dasselbe beendet, der rosa Gürtel umgelegt, die Rosen festgesteckt und bewundernd trat sie zurück.

„Komteß sind heute Abend schön wie eine Fee,“ sagte sie, „wenn ich ein Herr wäre, aus vornehmer Familie natürlich, ich wüßte, mit wem ich tanzte.“

(Fortsetzung folgt).

Hellenstrasse Nr. 8 ist ein
Gartengrundstück
„Villa Martha“
sogleich oder per 1. Oktober zu vermieten. Näb. Copernicusstr. 18. v.
Pferdeställe mit Wagenremise
hat zu vermieten. Max Pünchera.
Eine Stube 1 Treppe
im Hinterhause 3. Oktob. zu vermieten
Tuchmacherstraße 2.

Grosses
Speichergrundstück
in Thorn. Arbeiterstraße, nach
Baustraße durchgehend, circa 900
Quadratmeter groß, sofort zu ver-
kaufen. Vermittler bleiben un-
berücksichtigt. Gefl. Offerten an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Murladen mit Regalen
billig zu vermieten
Breitestraße.
J. G. Adolph.

Ein Laden
nebst Arbeitsraum u. Wohnung
per 1. Oktober zu vermieten.
A. Glöckmann Kalksk.
Balkon-Wohnung.
Gerechtestraße 15/17 ist eine
1. Etage, bestehend aus 4 Zimmern,
Badezimmern nebst Zubehör vom 1. Ok-
tober ab zu vermieten.
Gebr. Casper.

Eine freundl. Wohnung
im Schause, besteh. aus 4 Zimmern,
Badeeinrichtung, Küche und Zubehör
wegen Verheiratung des jetzigen Mieters
Herrn Oberpostassistenten Braun vom
1. Oktober anderweitig zu vermieten.
Herrmann Dann.
Baderstraße 9:
ein großer Laden und ein großer
Lagerkeller per sofort bezw. vom
1./10. ab zu vermieten.
G. Immanns

Das bisher von Herrn Jacob
Landeker innegehabte
Bureauzimmer
ist vom 1. Oktober er. anderweitig zu
vermieten. Näheres zu erfragen
Seglerstraße 9, I.
3 Stuben und Küche
im Hinterhause zu vermieten.
Zu erfragen Breitestraße 32, III.
Ein g. möbl. Vorderzim. m. Schlafkab.
1. separat. Eing. 3. v. Gerstenstr. 6, I. r.

Wohnung 1. Etage,
3 Zimmer, Kabinett, Mädchenkam.,
Entree, Balkon u. allem Zubehör
zum 1. Oktober 1902 zu ver-
mieten
Schulstraße 22.
Wohnung
von 4 Zimmern, Veranda und reich-
lichem Zubehör zu vermieten
Moder, Rayonstraße 8.